

ZB

ILLUSTRIERTE

Demnächst alle 14 Tage

Nr. 9 | 56 München 40 Pfg.



Junge, Junge — gleich nimmt Mutti
Schwamm und Seife

Foto: Brigitte Wieland

Ausgabe A

Aus dem Inhalt

Sind die Wolken unser Schicksal? • Fernaugen sehen alles •
Von Panama bis Kanada

Spezialreportage der ZB über die größten Luftschutzmanöver der westlichen Welt

Dein Schutzengel heißt

Aus einer der vorderen Sitzreihen des Flugzeuges ertönt ein Stöhnen. „Mir wird so schlecht“, ächzt eine Dame, die erschreckend bleich geworden ist. Mit zitternden blauen Lippen, dicke Schweißtropfen auf der Stirn, ist sie zurückgesunken. Ehe die anderen Passagiere unruhig werden können, ist Stewardess Irmgard an ihrer Seite. Ruhig ergreift sie das Handgelenk der Dame und fühlt den Puls, den Blick gespannt auf ihre Uhr gerichtet.

Aha, ein kleiner Kreislaufkollaps! Nichts Bedenkliches, gottlob. Mit einem Kreislaufmittel erreicht sie, daß in ein paar Minuten die Dame wieder zu sich kommt. Diesmal war es nicht einmal nötig, den Sauerstoffapparat in Betrieb zu setzen. Mit ruhiger Autorität hält die Stewardess die Patientin zu tiefem Walfoteln an. Unauffällig und diskret waltet sie ihres Amtes als Helferin. Die anderen Passagiere haben sich längst wieder in ihre Zeitschriften vertieft oder blicken auf die Zeitschrift tief unten. Als die Dame sich erholt hat, haucht sie dankerfüllt zu Irmgard: „Stewardess, Sie waren mein rettender Engel“.

Die Stewardessen der deutschen Lufthansa sind jedoch nicht nur für solche kleinen Zwischenfälle gewappnet, sie haben einen vollständigen Lehrgang in Erster Hilfe hinter sich, der auch die Grundlagen der Anatomie und Physiologie, der Geburtshilfe und der Säuglings- und Kleinkinderpflege umfaßt.

Die Anregung zu dieser zusätzlichen Ausbildung stammt von einer Frau mit gesundem Menschenverstand und Sinn für praktisches Zufassen, von Frau von Windheim, der Landesausbildungsleiterin an der Johanniter-Unfallhilfe in Hamburg. Sie sagte sich, daß der Mensch vor plötzlicher Erkrankung nirgends sicher ist und daß auf der Flugreise sich mancher Zwischenfall ereignen kann. Auf sehr langen Flügen muß man sogar darauf gefaßt sein, daß ein Baby es unerwartet eilig hat, das Licht der Welt zu erblicken. Mutter und Kind werden übel daran, wenn sachkundige Hilfe ausbleibt.

Die Stewardessen der deutschen Lufthansa erhalten ihre Ausbildung in Erster Hilfe beim Johanniterorden in Hamburg. Frau von Windheim führt die jungen Mädchen in ihre schwierigen Aufgaben ein. Dr. Marienberg, ein Arzt vom Hafenspital, übernimmt den eigentlichen medizinischen Teil der Ausbildung, deren praktische Seite besonders auf die begrenzten Platzverhältnisse im Flugzeug ausgerichtet ist. Hier muß jede Bewegung raumsparend ausgeführt werden.

Wichtig ist auch die Erziehung zu selbständiger Entscheidung: das Wohlergehen eines Erkrankten Fahrgastes liegt in der Hand der Stewardess, die ihn besorgen muß, bis man ihn — in ernstesten Fällen — in ein Krankenhaus einliefen kann — in ein Krankenhaus gehört ebenfalls zu der Stewardessenausbildung.

Es ist kein Zufall, daß die akkuraten jungen Damen begehrte Ehefrauen sind. Bei amerikanischen Luftlinien heiraten in den ersten zwei Dienstjahren 30% der Stewardessen. Diese „im Himmel“ angebahnten Ehen bewähren sich auf dem festen Boden der Erde meist sehr.



Unbekümmert und iröhlich treten die Stewardessen ihren Dienst an. Selbst die Flugzeugkatastrophe über dem Grand Canyon im Juni dieses Jahres hat ihren Mut nicht gebrochen. Dabei kamen fünf Stewardessen ums Leben, darunter die Deutsche Friederike Thal aus der Pfalz, deren Eltern vor fünf Jahren nach Venezuela ausgewandert waren. Die Stewardessen bedauern das Geschick ihrer Kolleginnen — aber sie geben deshalb nicht auf. Zu ihrem Beruf gehören Vertrauen ins Schicksal, ein tapferes Herz und ein Tröpfchen Abenteuererblut.



Feriengruß von der See? Nein, eine Übung für den Ernstfall: die Stewardessen lernen, wie man bei Wassererfolg eines Flugzeuges die Herrschaft über die eigenen Nerven und über die der Passagiere behält.



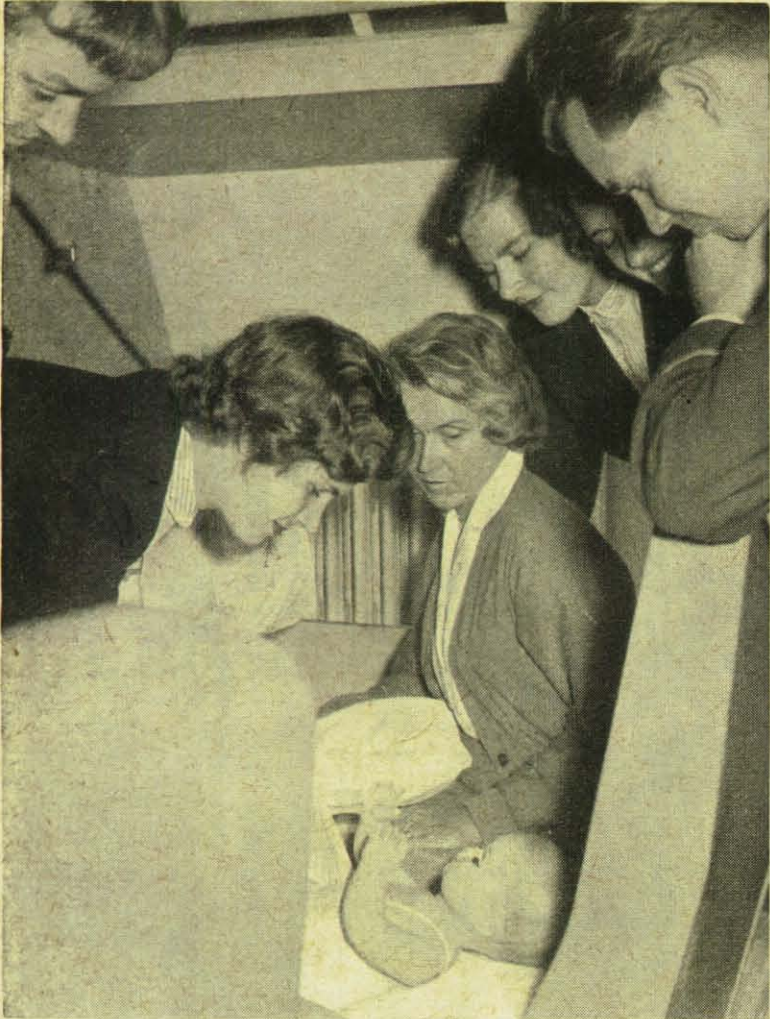
Auf du und du mit der Technik müssen die Stewardessen stehen. Mit dem komplizierten „Innenleben“ der Maschine werden sie in Kursen so vertraut, daß sie sogar Reparaturen machen können.



Sachkenntnis ist das A und O richtiger Erster Hilfe. Wer nicht über Bau und Funktionen des Körpers genau im Bilde ist, tut beim Helfen leicht etwas Verkehrt. Die Stewardessen erhalten Anatomieunterricht, den ein Arzt erteilt. Der Verlauf der Muskeln, Sehnen, Gefäße und Nerven, die Beschaffenheit und die Lage der Knochen bedingen die Maßnahmen bei Erkrankungen und Unfällen. Innen sieht es eben anders aus als außen, und das „Innen“ ist hier das Bestimmende. Gespannt folgen die Schülerinnen den Ausführungen des Arztes, weil sie sich der Bedeutung exakter Kenntnisse bei ihren Hilfeleistungen am erkrankten Fluggast bewußt sind.

Irmgard

Die guten Feen des Flugverkehrs
Stewardessen am Heiratsmarkt bevorzugt



Auch ganz junge Fluggäste wollen umsorgt sein — sie ganz besonders! Dem Unterricht in Säuglings- und Kleinkinderpflege folgen die Stewardessen mit besonderer Anteilnahme. Hier darf neben dem Verstand das Herz mitsprechen. Die Babys können jetzt ganz ohne Angst „in die Luft gehen“.



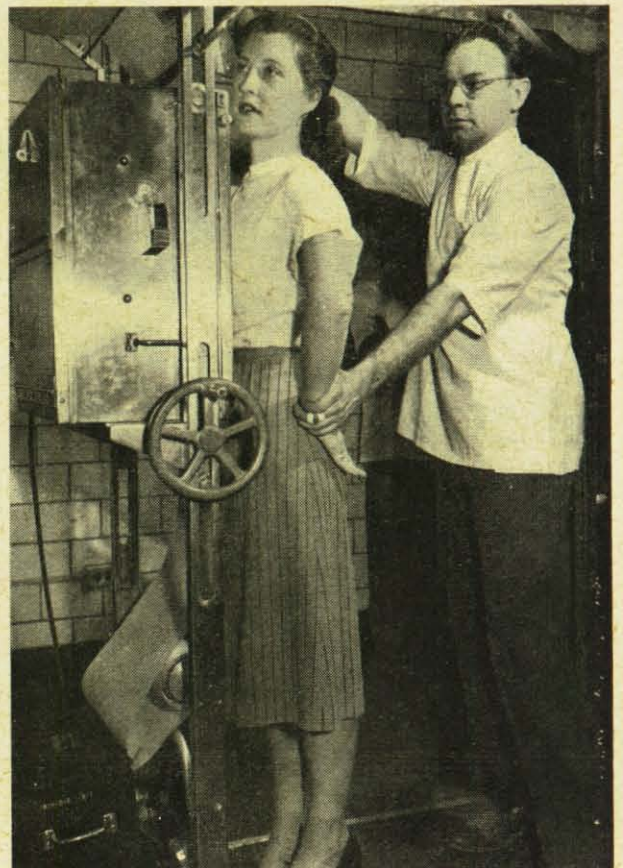
Ob gesund oder krank — ein nett serviertes Frühstück ist ein guter Tagesanfang. „Wissen Sie, ich hab' mit der Galle zu tun“, wisperte Frau Johanna. Die Stewardess beherzigte den Wink. Gewohnt, auch Diätgerichte zusammenzustellen, versorgte sie die leidende Dame mit einem Frühstück, das auch die kranke Galle vertragen kann. „Man lebt wie in einem fliegenden Sanatorium“, lobt Frau Johanna.



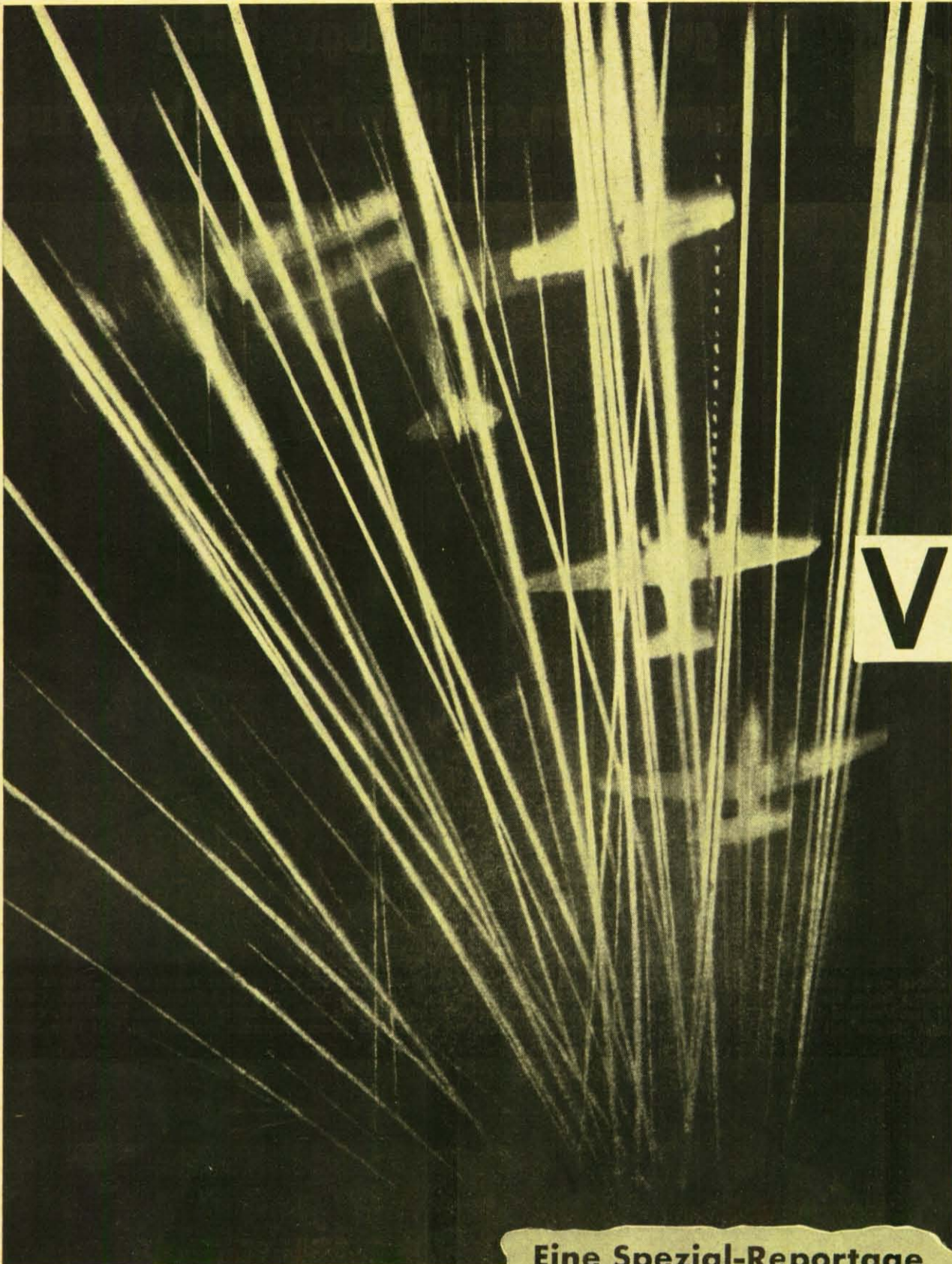
Mehr Luft! ist der einzige Gedanke des Fluggastes, dem plötzlich die Puste ausging, weil sein Kreislauf vorübergehend in Schwierigkeiten geriet. Verzweifelt rang er nach Luft. Schon sind die Stewardessen zur Hand und beheben seine Beschwerden mittels eines Sauerstoffgerätes, dessen Bedienung eingehend gelehrt wird. Umsicht und ruhige Hand machen, daß alles glatt wie am Schnürchen geht. Bald ist die Atmung wieder normal.



Hier hat's Bruch gegeben — zwar nicht an der Maschine. Aber für den Fluggast, der sich das Bein gebrochen hat, ist's unangenehm genug. Dennoch muß er nicht hilflos liegenbleiben. Zur Ausbildung der Stewardessen in Erster Hilfe gehört auch die kunstgerechte Schienung gebrochener Gliedmaßen. Viel Bewegungsfreiheit gibt es in der Kabine nicht. Trotzdem gelingt eine regelrechte erste Versorgung. Alles Weitere wird später im Krankenhaus geschehen.

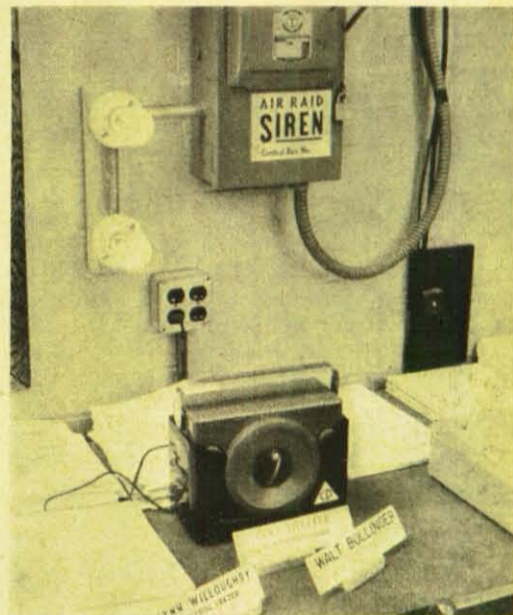


Irmgard muß die Luft anhalten, obwohl gar nichts Aufregendes geschieht. Es wird nur eine harmlose Röntgendurchleuchtung gemacht. Das geschieht am Anfang und Schluß eines jeden Kurses. Gesundheit ist die unerläßliche Vorbedingung für den Stewardessenberuf. Dem anstrengenden Dienst ist man nur gewachsen, wenn man körperlich und geistig völlig auf der Höhe ist. Intelligenztests ergänzen die Untersuchung, die sehr gründlich geschieht, weil es dabei um die Berufseignung geht.



Die Normaluhr am Times Square in New York ist gerade auf zehn Minuten nach vier gesprungen. Augenblicke später heulten die Sirenen.

VON PA DIE GRÖSSTEN



Eine der vielen Sirenen, die eine Gefahr aus der Luft ankündigen, wurde in diesem Raum in Betrieb gesetzt. Die Menschen sollten sich für den Ernstfall an den mahnenden Ton gewöhnen und wissen, daß sie schnell reagieren müssen.

**Eine Spezial-Reportage
der ZB**

**aus den Staaten
New York, Pennsylvania
und Virginia**

**300 000 LS-Helfer
im Einsatz – Manöver-
bilanz: 124 A-Bomben
= 20 Millionen Opfer**



In den Radio-Stationen liefen die Meldungen über den Verlauf des angenommenen Angriffs zusammen. Mit ruhiger Stimme sprachen die Ansagerinnen Anweisungen und Verhaltensmaßnahmen für die Bevölkerung in die Mikrophone.

Es ist Freitag, der 20. Juli 1956. Die Zeiger der Uhr rücken unaufhaltsam vor. Bald ist es 10 Uhr vormittags. Auf dem ganzen amerikanischen Kontinent verfolgen unzählige Menschen gespannt den großen Zeiger. Als es dann soweit ist und die Sirenen im ganzen Lande klagend aufheulen, fährt manch einer erschrocken zusammen, obschon jeder auf diesen Ton gewartet hat.

Er kündigt den Beginn der größten Zivilverteidigungsübung an, die die westliche Welt je erlebt hat. „Operation Alert“ („Unternehmen Wachsam“) soll der Regierung der Vereinigten Staaten Klarheit darüber verschaffen, in welchem Maße das Land gegen einen Überraschungsangriff mit nuklearen Waffen gerüstet ist, welche erfolgreichen Schutzmaßnahmen ergriffen werden können und welche besonderen Probleme sich für die Aufrechterhaltung des öffentlichen Lebens ergeben.

76 Gebiete Nordamerikas und Kanadas, vom Panama-Kanal bis zum Eismeer, sollen einem fünfständigen Angriff mit A- und H-Bomben ausgesetzt sein. Dazu gehören 63 Bevölkerungszentren, neun Luftstützpunkte und vier Anlagen der Atomenergiekommission. Die Warnzeiten für den amerikanischen Kontinent sind mit einer Stunde und vierzig Minuten bis zu drei Stunden sehr günstig angenommen. Wie groß die Zeitspanne in Wirklichkeit ist, werden wir hoffentlich nie erfahren. Die Panama-Kanalzone, Puerto Rico und Hawaii erhalten keine Vorwarnzeit.

Ein Blick in die menschenleeren Straßen zeigt, wie gewissenhaft diese Übung durchgeführt wird und wie diszipliniert sich die Amerikaner verhalten. Die Schrecken eines Atomkrieges stehen vielen doch sehr deutlich vor Augen, und jeder will nach Möglichkeit einen Angriff überleben. Und das will rechtzeitig gelernt sein. Schließlich hat Amerika, im Gegensatz zu Europa, in den beiden Weltkriegen keinerlei

Luftschutz-Erfahrungen sammeln können und muß noch viel aufholen.

Sogleich nach Ertönen des Warnsignals verließ Präsident Eisenhower mit seinem engsten Mitarbeiterstab Washington und begab sich eilig in geheimgehaltene Quartiere. Die Sicherheit der Regierung liegt im Ernstfall im Interesse des ganzen Landes, da sie wichtige Entscheidungen zum Wohle aller zu treffen hat.

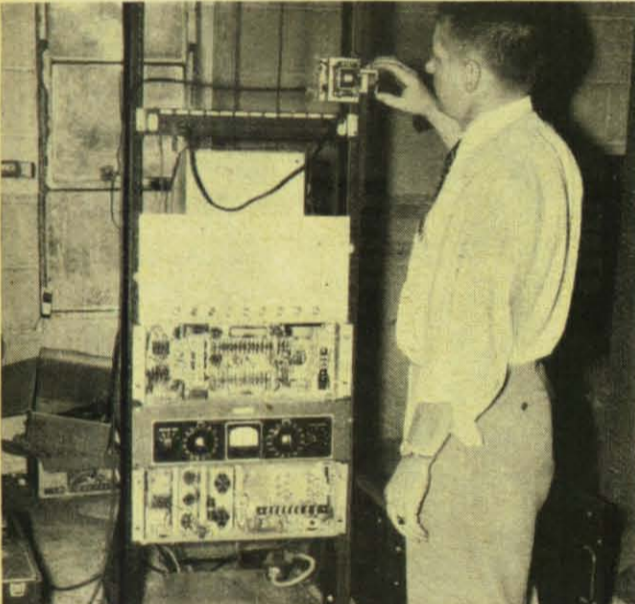


Einsam und verlassen lag der belebte Platz fünf Minuten nach Beginn der Übung. Alle Passanten und Autofahrer haben sich den Anweisungen gefügt und sind teils mit gewichtigen Mienen, teils schmunzelnd in die Keller gestiegen. Die Amerikaner haben noch keine Luftsutzerfahrung.

Eine Viertelstunde später kündigte ein erneutes Sirenen-Signal an, daß die „Gefahr“ vorüber war. Befreit strömten die Menschen aus Häusern und U-Bahnschächten wieder auf die Straße, glücklich darüber, daß es nur eine Übung war.

NAMA BIS KANADA

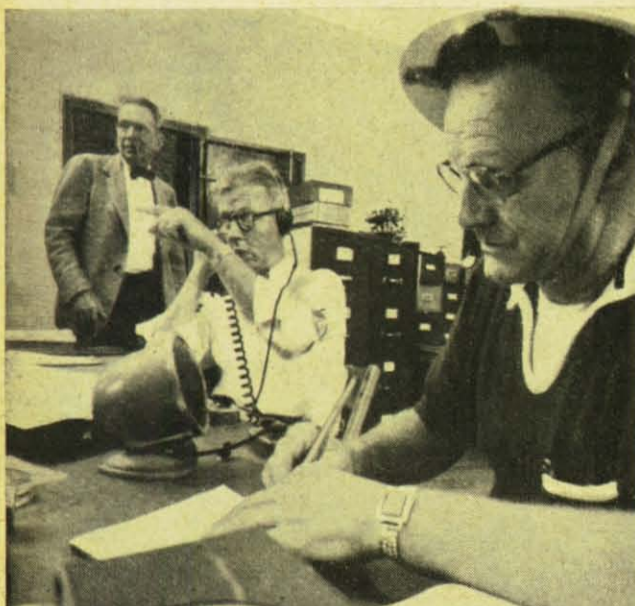
LUFTSCHUTZMANÖVER DER WESTLICHEN WELT



Rundfunkingenieur Bill Collins überprüfte ein letztes Mal die Anlage, durch die wenige Minuten später die Passanten in den Straßen der Stadt erfuhren, wie sie sich verhalten mußten. Große Lautsprecher, die auf Häuserdächern und in niedrig fliegenden Flugzeugen standen, vermittelten die Meldungen.



Männer der Zivilen Verteidigung (Civil Defence) berichteten dem CD-Chef von St. Albans in West Virginia, Bob Morris (links mit Brille), über die durchgeführte Räumung eines durch Radioaktivität verseuchten Gebietes. Die Schlagzeilen der Zeitungen und Flugblätter an den Wänden geben Evakuierungspläne und Fluchtwege bekannt.



Auf einem ganzen Kontinent klapperten in dieser Stunde unzählige Fernschreiber. Die Meldungen überschlugen sich. Sie wurden in den einzelnen Hauptquartieren ausgewertet. Die Telefonklingeln kamen nicht zur Ruhe. Für eine Weile ruhte der gesamte Verkehr. Selbst Fernzüge wurden festgehalten.



Noch ist es nicht soweit! Der „Angriff“ hat noch nicht stattgefunden. Trotzdem sind schon viele freiwillige Helfer und auch die Polizei, die sich bereitwilligst in den Dienst der guten Sache gestellt hat, auf dem Posten. Denn die Sicherheit der Zivilbevölkerung ist keine Privatangelegenheit einzelner Leute, sondern geht jeden Staatsbürger an. Die zwei Männer auf unserem Bild überblicken noch einmal den Plan, der ein gefährdetes Gebiet darstellt. Dies ist der Ort, an dem sie eingesetzt werden, wenn der Befehl kommt. Aber alle Teilnehmer hoffen, daß es nie einen Ernstfall geben wird.

**Fortsetzung unserer Reportage
über die US-Luftschutzmanöver:**

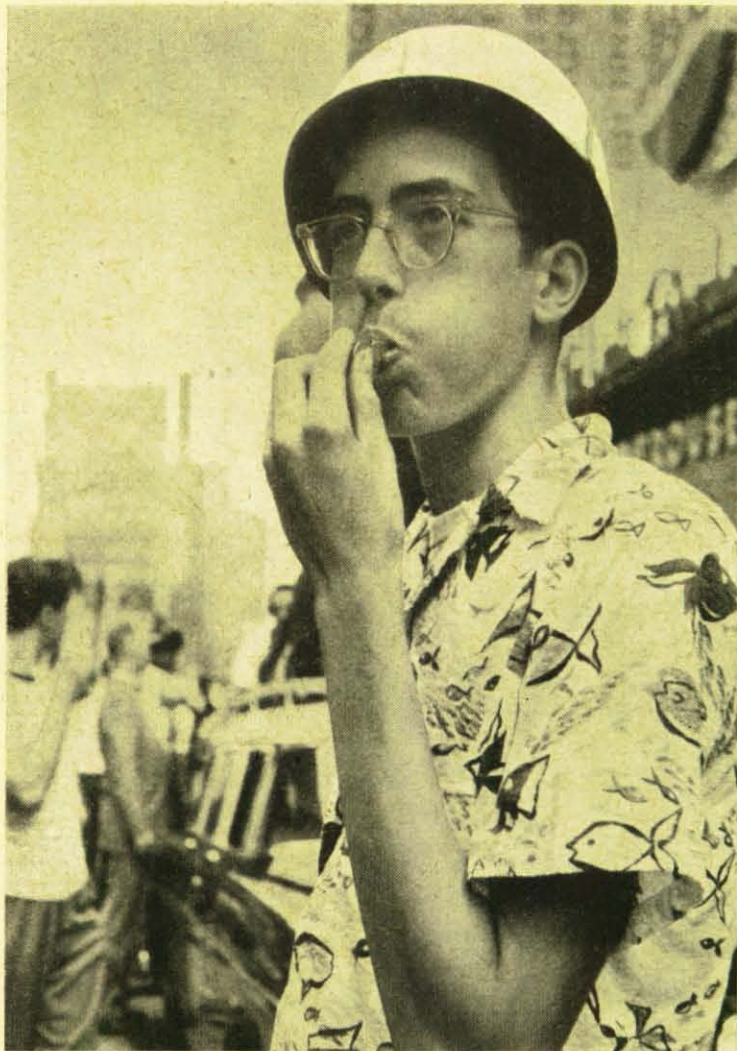
stop - vier h-bomben über new

Am Abend des 20. Juli lagen fast alle größeren Städte der USA theoretisch in Schutt und Asche. 124 nukleare Bomben gingen auf das Land nieder. Hawaii wurde mit atomaren Fernraketen beschossen. Die Stadt San Francisco und der Bezirk Oakland wurden von einem zweiten Angriff überrascht, der zwei Stunden nach dem ersten erfolgte. In New York wurde mit 4 Millionen Toten gerechnet. Chicago meldete „nur“ 400 000, weil die Bomben das Stadtzentrum verfehlt hatten. Die Gesamtzahl der Opfer betrug zwanzig Millionen.

Die im Anschluß an die sechstägige Übung abgehaltene „Manöver-Kritik“ war wenig optimistisch. Administrator Peterson, der Leiter der amerikanischen Zivilverteidigungsbehörde, erklärte, daß bei einem Wasserstoffbomben-Angriff niemand Herr der Situation bleiben könne. Allein die im Ernstfalle zu erwartende Zerstörung der Nachrichtennetze könne dazu führen, daß man erst nach einer Woche an der Ostküste der USA erfahren werde, was beispielsweise in San Francisco geschehen sei. Durch den tödlichen radioaktiven Staubregen würden zweifellos Folgen zu erwarten sein, deren Ausmaße unbekannt seien.

Immerhin hat die Übung ergeben, daß die amerikanische Regierung im Notfalle sehr schnell handeln kann. In kürzester Zeit kann der Präsident die erforderlichen gesetzlichen Vorkehrungen treffen und den Kongreß einberufen. Lebensmittel und Treibstoffe, deren Hortung sofort verboten werden müßte, würden rationiert und der allgemeine Notstand proklamiert werden.

Wir alle können aus dieser großen Luftschutzübung lernen, daß man im Ernstfall nicht sofort mit fremder Hilfe rechnen darf. Jeder einzelne Bürger muß daher aufgeklärt und ausgebildet werden, damit er im Notfall selbst überlebt und anderen helfen kann.



Mit vollen Backen blies ein freiwilliger Helfer auf der Trillerpfeife. Auch er wurde von der drohenden Gefahr eines feindlichen Atom-Angriffs „überrascht“. Schutzhelm und Pfeife lagen griffbereit. Er eilte in seinem bunten Hemd auf die Straße, um seine ehrenamtliche Pflicht genau zu erfüllen.



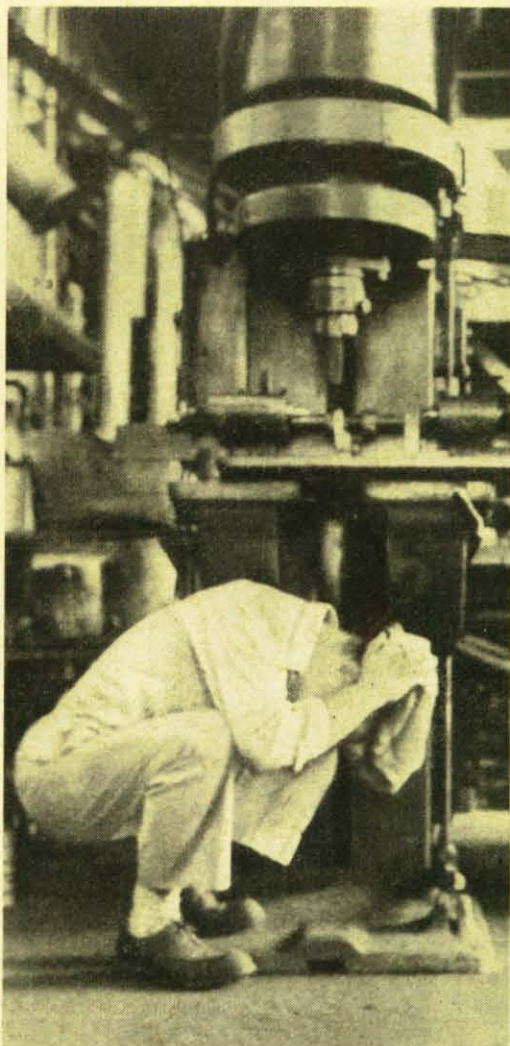
„Akute Gefahr! Bitte bleiben Sie in Deckung!“ rief ein Polizist den Leuten zu, die aus einem Bankgebäude auf die Straße wollten. Die zivilen Verteidigungsorganisationen arbeiteten 36 Stunden. Bei dieser Zeitspanne handelte es sich um die ersten Tage nach einem erfolgten Angriff.



„Hallo! Sie da oben am Fenster!“ Es ist gefährlich, bei einem Angriff im vierten Stock zu bleiben. Bitte denken Sie an Ihr Leben und an das gute Beispiel, das Sie geben sollten!“ Kontrollkommissionen gingen während der Übung durch die leeren Straßen, um nach dem Rechten zu sehen.



In einem großen Olen suchten diese Arbeiter Schutz, als ihnen zu Beginn der Übung gesagt wurde, daß bei dem angenommenen Angriff der Weg in den sicheren Schutzraum verschüttet worden sei. Obschon die Übung vorbereitet war, stellte man die Menschen unerwartet vor Aufgaben, um ihr Reaktionsvermögen zu prüfen.



In einer Fabrik in Syracuse im Staate New York gibt es keine Keller. Wo soll man Schutz suchen, wenn plötzlich die Sirene ertönt? Instinktiv verhielten sich die Arbeiter richtig. Bei der Übung suchten sie volle Deckung unter den schweren Maschinen.



Fast alle Geschäftsleute in den amerikanischen Städten waren sich der großen Bedeutung der Übung bewußt. In dieser Stadt, die geräumt werden sollte, schlossen sie ihre Geschäfte und zeigten ihre Zusammenarbeit mit der zivilen Verteidigung durch Schilder in den Schaufenstern an.



Ein Mann in Schutzkleidung aus weißem Material warnte einen Lastwagenfahrer, der in ein Gebiet einfahren wollte, daß durch radioaktive Niederschläge gefährdet war. Obschon der Fahrer eine eilige Fracht hatte, ließ er sich im Interesse der korrekten Durchführung der Übung überreden, einen Umweg zu machen.

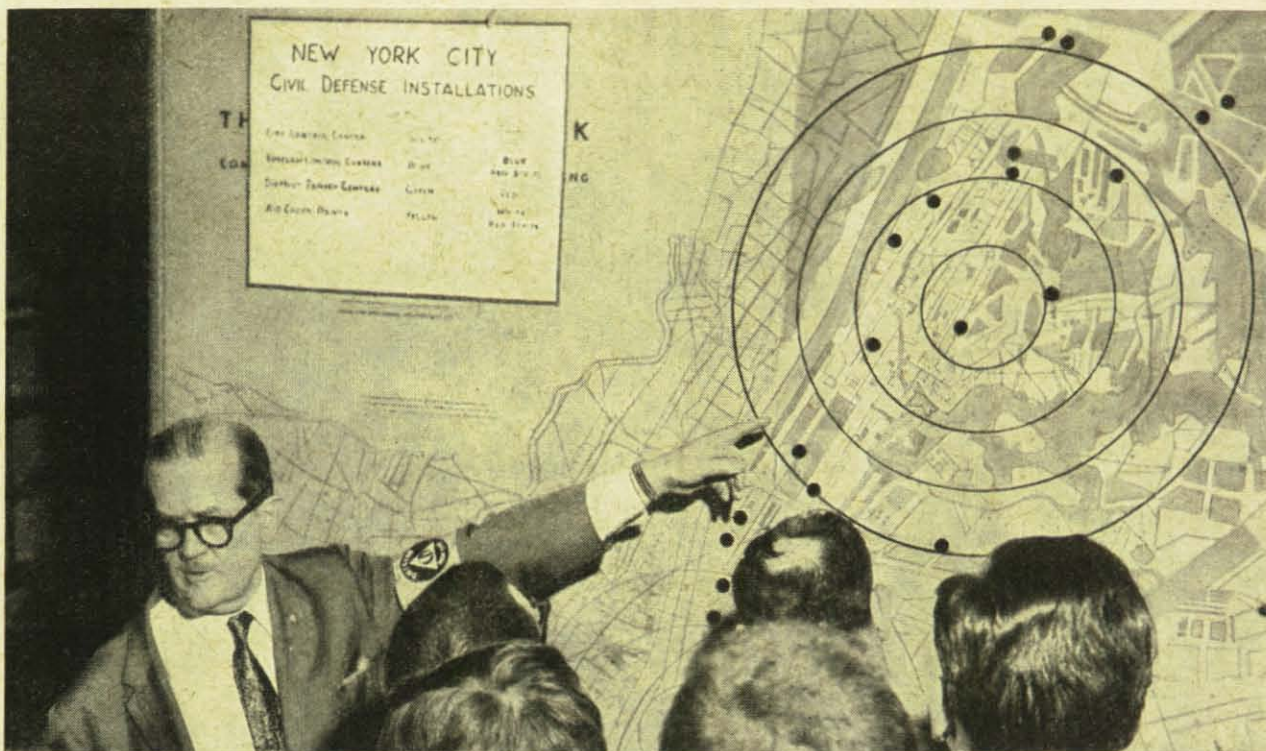


Gesperrt für normalen Verkehr war eine der meistbefahrensten Landstraßen in West Virginia, nicht weit von Parkersburg. Sie diente lediglich als Fluchtweg für die Evakuierten der ganzen Gegend. Viele Schilder gaben dies bekannt. Rücksichtslose Autofahrer erhielten einen Verweis.

York detoniert - stop - vier millionen tote - stop - sendet



Die Beteiligung der Frauen war groß. Sie scheuten weder Mühe noch Gefahr, wenn es galt, „Verwundeten“ die Erste Hilfe zu bringen. Auch bei Nachrichtenübermittlung bewährten sie sich.



Die erste Atombombe ist über New York detoniert! Harry Selb, Captain der Zivilen Verteidigung, gab seine Anweisungen. Auf dem Stadtplan an der Wand erklärte er die Wirkung der Bombe und zeigte die betroffenen Zonen. Diese Bombe „lötete“ mehr als vier Millionen Menschen. Über eine Million Leicht- und Schwerverletzte gab es allein in New York und näherer Umgebung.



Für die Jugend, die nur wenig vom Ernst der Sache weiß, war die Übung eine Sensation. Überall belagerten Jungens die Polizisten. Sie wollten alles genau wissen und interessierten sich auch sehr für die Fahrzeuge und Uniformen.



Im Herzen New Yorks wurde eine „sichere Zone“ markiert. Hier konnten die Passanten Schutz finden. Die Kameramänner schossen ihre Aufnahmen aus dieser Zone. Parken war verboten, um den kleinen Raum nicht zu verstopfen.



Neue Erfolge mit alter Methode

Dieser beißende Rauchgeruch soll Krankenhausgeruch sein? Nach europäischen Begriffen bedingen Karbol- und Lysolgerüche die Krankenhausatmosphäre. In Japan aber gehört auch der Rauchgeruch hinzu — allerdings in einer ganz besonderen Klinik, der des Arztes Dr. Fukuoka.

Es gibt da einen Behandlungsraum, der ist von Rauchschwaden erfüllt, die die Augen fast zu Tränen reizen. In diesem Raum übt Dr. Fukuoka eine Spezialbehandlung Magengeschwürkranker aus; eine Brennthherapie, die der europäischen Medizin als „Moxa-Brennen“ bekannt geworden ist. Der Name stammt von „Mogusa“ = Brennkraut.

Dr. Fukuoka hat auf ein altes Volksmittel zurückgegriffen. Er setzt den Kranken ein Miniaturöfchen, den sogenannten „Onkyu“-Brenner, auf die bloße Haut der Nabelgegend. Im unteren Teil des Brenners befindet sich die zu Pulver verriebene Heilpflanze; der Brenner wird von oben her entzündet, das glühende Pulver kommt mit der Haut in Berührung und erzeugt dort eine Entzündung.

Drei Monate lang werden die Kranken täglich einmal 45 Minuten der Wirkung des Brennens ausgesetzt.

Dr. Fukuoka, dessen Verfahren von einer japanischen Ärztekommision offiziell anerkannt ist, hält die Pflanze, die er benutzt, geheim. Als Diät läßt er seine Kranken während der Kur das Dreifache dessen essen, was sie sonst zu sich zu nehmen pflegen.

Das Verfahren gehört in den Kreis der sogenannten Reiz- und Umstimmungstherapie, bei der man eine krasse Hautreizung benutzt, um durch sie das vegetative Nervensystem umzustimmen. Bei Magengeschwüren, die oft vegetativ-nervös bedingt sind, ist eine derartige Behandlung besonders aussichtsreich.



Heizmaterial ist hier gleich Heilmaterial. Ein Gehilfe des Dr. Fukuoka füllt es in den „Onkyu“-Brenner. Es besteht aus einer Pflanze, über die man nur Mutmaßungen anstellen kann. Dr. Fukuoka hält streng geheim, welche Pflanze er benutzt. Seinen Kranken ist's gleich: sie interessiert nur der Erfolg.



Vorbereitung zu dem heilenden Eingriff: der Körper wird mit einem Tuche abgedeckt. In der Mitte hat es ein Loch, das die Hautstelle freiläßt, auf die der Brenner aufgesetzt wird. Sie liegt in der Nabelgegend der Kranken und ist das Zentrum, von dem die Beeinflussung der Magengeschwüre ausgeht.



Es kann losgehen — alle Vorbereitungen sind getroffen. Mit der ganzen Ruhe der Ostasiaten sieht die Patientin den Verrichtungen des Pflegers zu. Ihren unbewegten Zügen ist nicht abzulesen, ob sie Angst hat vor der heilsamen Brennung oder ob sie ihr wirklich so gelassen entgegenseht, wie es den Anschein hat. Das Öfchen ist soeben aufgestellt, das Pflanzenpulver hinein-

Wir schauen dem Solfatara in



Das Wahrzeichen von Neapel ist von alters her der Vesuv. Bereits aus der Ferne sah man die kleinen, weißen Wölkchen, die wie von Malerhand hingetupft, über dem Krater standen. Jetzt aber sind sie fort. Die Touristen wundern sich und suchen vergeblich mit Feldstechern den Himmel ab. Daß die kleinen Lavawölkchen nicht mehr erscheinen, hat einen besonderen Grund. Früher kündeten sie die Tätigkeit des Vulkans an, und die Menschen aus den Dörfern an den Hängen des Vesuvus nahmen diese Warnungen sehr ernst. Sie flüchteten vorsorglich in die Ebene, denn sie haben ständig das schreckliche Bild der schmerzverzerrten versteinerten Menschen aus Pompeji vor Augen. Der Versuv ist jetzt sehr ruhig geworden. Dafür brodeln der Solfatara, etwa 30 km entfernt. Er ist eine der größten Merkwürdigkeiten in der Umgebung Neapels.



Wie in der Hölle fühlt man sich am Solfatara, der jetzt den Vesuv abgelöst hat. Hier befindet sich die Erde noch im Siedezustand. Aus Erdlöchern und Bodenspalten dringen dichte Schwefeldämpfe, die einen starken Hustenreiz auslösen. Die Krankenhäuser der Umgebung nützen diese heißen Schwaden für medizinische Zwecke aus. Vor allem wird Tuberkulose damit behandelt. Im Krater brodeln die Lava mit 162 Grad Celsius. Mit den Schwefeldämpfen entweicht gleichzeitig eine große Hitze. Die Erde klingt hohl, denn nur 40 cm unter der Oberfläche arbeitet es.

Brennbehandlung der Magengeschwüre



Geheimnisvolle Rauchwolken durchziehen den Raum, in dem die Magenkranken liegen. Alle erhalten die gleiche Behandlung. Geduldig lassen sie der Brennung ihren Lauf, die schon manches hartnäckige und schmerzhaftes Magengeschwür geheilt hat.



gefan und angezündet worden. Allmählich füllt sich die Luft des Raumes mit dem Duft der langsam verglühenden Pflanzenasche.



Der Erfinder des Spezialverfahrens, Dr. Fukuoka. Er hat ein altes japanisches Volksmittel wieder zu Ehren gebracht und ist von seiner Wirksamkeit so überzeugt, daß er diese Behandlung zu einem Spezialgebiet herausgebildet hat. Er will durch sein Vorgehen innere Organe von außen her umstimmen.

die Eingeweide

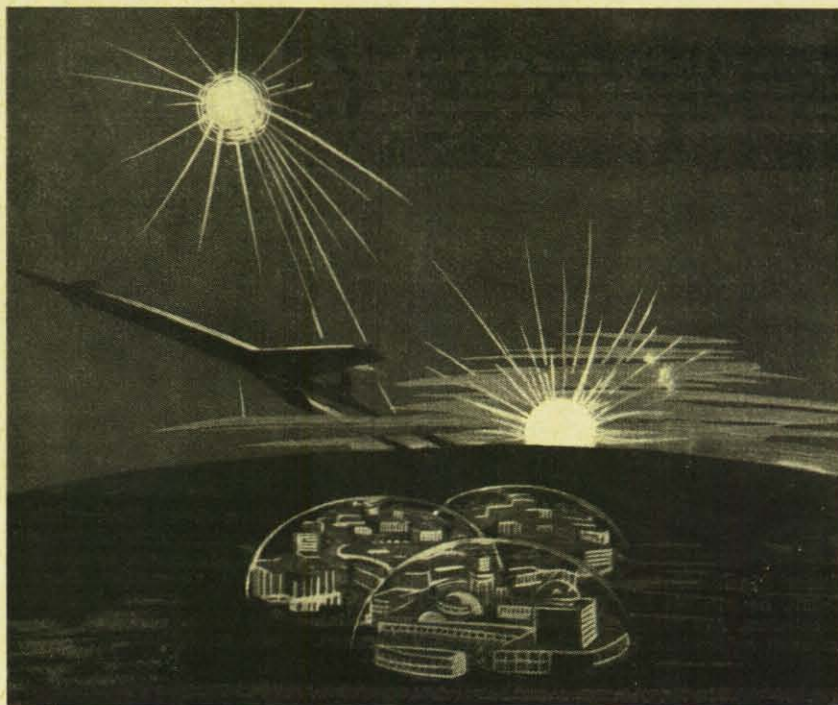


Große Hitze und beißender Qualm, die nur selten durch einen Luftzug für Augenblicke gemindert werden, machen den Aufenthalt am Kraterrand zur Qual. Lava spritzt hoch und hinterläßt auf den Kleidungsstücken ätzende Löcher, wenn man sich zu weit nach vorne wagt. Nur ein Mann fürchtet sich vor diesem unheimlichen Berg nicht. Er wohnt in einer Steinhütte inmitten des Hexenkessels. Wenn sich dieser Wächter des Solfatara eine Zigarette anzündet, dann revoltiert der ganze Berg, als wenn er zeigen wolle, daß er doch viel besser qualmen und stinken kann als so ein erbärmlicher Mensch mit seiner Zigarette. Aus allen Fugen und Bodenritzen dringt noch dichter Qualm und Rauch, und die Erde kocht dann.

AB OKTOBER VIERZEHTÄGLICH

ZB - Illustrierte

Für Menschen im Atomzeitalter



Bald kommt der Tag Null

Wie wird der Tag Null aussehen? Ist sein Nahen erschreckend? Die Technik von heute entwickelt sich in rasendem Tempo. Schon kam zur Atomkernzertrümmerung die Kernverschmelzung, bald bietet unser Planet dem Drang des Menschen in die Ferne nicht mehr Raum genug. Reisen nach dem Mond werden ernsthaft in Erwägung gezogen — der Tag „Null“ rückt in Greifweite.

Claus Eigk schrieb für moderne Menschen den großzügigen Reportageroman „Der Tag Null“, in dem spannendes Geschehen sich mit glänzendem technischen Verständnis paart. Er nennt den Tag Null jenen, an dem das Weltraumschiff nach dem Mond startet. Er berichtet von den Vorbereitungen zu dem Unternehmen und läßt uns die erste Reise zum Mond miterleben.

Atomenergie eröffnet uns neue Welten im buchstäblichen Sinne des Wortes. Wir sind Angehörige eines Zeitalters, das die Grenzen des Erdenraumes hinausschiebt bis ins All...

Unsere Leser aber werden vom nächsten Heft an alle 14 Tage nicht nur durch diesen Roman teilnehmen an den packenden Möglichkeiten der Weltraumfahrt, sie werden

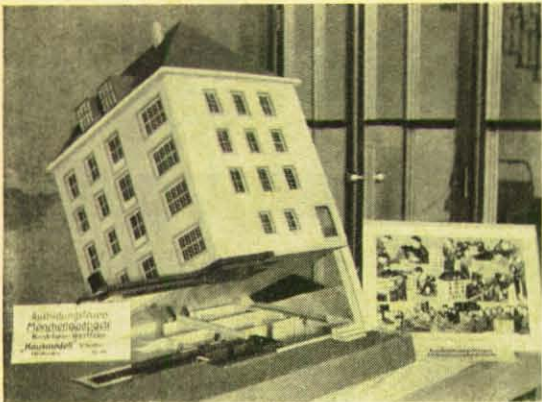
Das ritterliche Herz

ein Dokument der Menschlichkeit, von Heft zu Heft verfolgen können. Der Schauplatz dieses Tatsachenberichts ist ein ganz intimer Bezirk, das menschliche Herz selbst. Ein Mann unserer Tage hat sich unbeirrbar dem Guten verschrieben. Graf Bernadotte, der Neffe des Königs von Schweden, setzte sein Leben daran, den Hilflosen beizustehen. Immer fand man ihn da, wo Hilfe nottat. Beim Angriff auf London sah man ihn beim Löschen der Häuser, beim Bergen der Verletzten, er entriß im Januar 1945 Himmler 30 000 Opfer, er leitete die ersten ausländischen Hilfsaktionen ein, als Deutschland im Nachkriegselend fast verkam. In den Wirren in Palästina wollte Bernadotte wieder helfend eingreifen, wurde aber von Fanatikern umgebracht, die seine Mission nicht verstanden. Von seiner überragenden Persönlichkeit aus gewinnen wir Einblick in das Leben bedeutender Menschen, in seine Ehe mit einer der reichsten Amerikanerinnen, die ihr Leben hochherzig den Idealen ihres Mannes widmete.

ZB - Illustrierte

Für Menschen im Atomzeitalter

AB OKTOBER VIERZEHTÄGLICH



Den dritten Preis erhielt auf einer Modellschau in der Bundes-Luftschuttschule in Waldbröl dieses Modell eines großen Mietshauses, das von zehn Helfern des Ausbildungstrupps Mönchen-Gladbach erstellt wurde.



Einen Stadtteil in Wilhelmshaven zeigt dieses Modell. Es will die Entnahme von Löschwasser veranschaulichen. Aus einem Fluß wurde Wasser abgeleitet, um auch entfernte Häuserblocks löschen zu können.



Die ZB-Illustrierte jetzt alle 14 Tage

Auch diese Helferinnen freuen sich über das 14tägliche Erscheinen ihrer Zeitschrift. Der BLSV steht und fällt mit dem Idealismus seiner Helfer. Er wird nicht müde, aufzuklären, zu werben, auszubilden. Ein Mittel hierzu ist auch diese Illustrierte. Der Umstand aber, daß die Zeitschrift in der Öffentlichkeit sehr gut aufgenommen worden ist, hat es nun ermöglicht, die ZB-Illustrierte vom 1. Oktober an alle

14 Tage erscheinen zu lassen. Obwohl vom 1. Oktober 1956 bis 31. März 1957 an Stelle von 6 Nummern nunmehr 13 Nummern erscheinen werden, wird die Zeitschrift allen bisherigen Beziehern der Ausgabe A zum alten Preis von monatlich 40 Pf. weitergeliefert. Auch diejenigen Helfer des BLSV, die sich bis 25. September 1956 entschließen, die ZB-Illustrierte zu abonnieren, kommen ebenfalls in den Genuß dieser Regelung.

Westdeutschlands größter Bunker

8,7 km langer Stollen unter Dortmunds Straßen

Mit einem Fassungsvermögen von 60 000 Personen ist der Luftschutzstollen in Dortmund der größte Bunker in Westdeutschland. In den letzten Wochen wurde er von Fachleuten auf seine Wiederverwendbarkeit hin geprüft. Das Ergebnis: Mit einem Aufwand von 9 Mill. D-Mark läßt sich der 8,7 Kilometer lange Stollen wieder herrichten. Schäden sind entstanden durch Sickerwasser, Plünderung und mangelnde Sorgfalt.

Der Bunker, der sich von Dortmunds Hauptbahnhof unter den Bahnanlagen zum westlichen Stadtteil hinzieht, ist in den Jahren 1942 bis 1945 als Stollen durch Felsen und Felssand vorangetrieben worden. Der finanzielle Aufwand betrug damals 30 Millionen R-Mark. Der Bunker enthielt unter anderem Sanitätsstellen, eine stationäre Beleuchtungsanlage, eigene Wasserung und sanitäre Anlagen. Während des Krieges wurde dieser Stollen, der mit einem Wanddurchmesser von 50 cm Stärke gebaut ist, von mehr als 120 000 Menschen in Anspruch genommen.

Feuchte Kellerluft schlug den Männern entgegen, die die 129 Stufen zum Luftschutzstollen hinunterkletterten. Der Ortsstellenleiter des Bundes-Luftschutzverbandes, Ortsstelle Dortmund, Hans Cornelius, hatte einige Bausachverständige zur Untersuchung des Bunkers gebeten.

Als die Männer nach einigen Stunden wieder ans Tageslicht kletterten, waren sie um einige Erfahrungen reicher. Es wurde klar, daß der einstmalig diskutierte Plan des Einzelhandels, ein unterirdisches Ladenviertel dort anzulegen, illusorisch ist. Ebenso wenig einen Parkplatz dort anzulegen. Sehr fraglich wurde die Erwägung, der Dortmunder Stollen ließe sich zu einer U-Bahn ausbauen.

Anlage und Erhaltung des Bahnhofstollens bleiben an dem Stollen interessiert. Vielleicht wird das kommende Bundes-Luftschutzgesetz eine Instandsetzung ermöglichen.



Achtzehn Meter unter der Erde liegt Westdeutschlands größter Bunker. Er wurde in den Jahren 1942 bis 1945 als Stollen in den Fels getrieben und kann ungefähr 60 000 Personen Schutz bieten. Seine Wiederverwendbarkeit wurde jetzt geprüft.



Aus jenen Tagen stammen diese Überbleibsel: ein Handwagen und das Fragment eines Stuhls. Was an Inneneinrichtung des Bunkers noch brauchbar war, wurde gleich nach dem Krieg, als der Stollen in Vergessenheit geriet, gestohlen.



Feuchtigkeit, Rost und Schimmel haben von der Inneneinrichtung des Stollens wenig übriggelassen. Dieser schwere Zylinder der Entlüftungsanlage hat allerdings standgehalten. Viele andere Dinge jedoch müßten wieder erneuert werden.

„Man sieht

wie **SCHLANK** ich jetzt bin“

Hausfrau und Mutter von 2 Kindern verlor 19 Pfund Übergewicht

„Wenn Sie 19 Pfund Übergewicht verlieren, merken Sie den Unterschied nicht nur am Aussehen. Man fühlt sich auch viel gesünder und schafft mehr. Vorher müde? Das kennt man gar nicht mehr. Es ist schon ein Unterschied, ob man 140 Pfund wiegt oder nur noch 121 Pfund. Vor allem dann, wenn man jahrelang darunter gelitten hat.“

„Ich hörte von Cocos, war aber sehr skeptisch, da ich schon so viel versucht habe, aber nie mit einem guten Erfolg. Doch dann verlor ich in der ersten Woche gleich 5 Pfund. Und mußte meine Kleider während der Kur noch mehrere Male enger machen.“

„Ich war so zufrieden, daß ich für meine erwachsene Tochter eine Packung mitgekauft habe. Weil sie nach ihrem ersten Baby so dick geworden ist.“

„Das Treppensteigen bringt mich nicht mehr außer Atem. Vorige Woche hatte ich die Handwerker, und so mußte ich in meinem Haushalt noch mehr arbeiten als sonst. Aber ich fühlte mich durch die Kur gar nicht schlapp, sondern schaffte alles. Und meine große Wäsche noch obendrein.“

„Sie werden es kaum glauben: Seitdem ich wieder schlank bin, fängt nach jahrelanger Ehe wieder sogar mein Mann an und macht mir Komplimente.“

Das ist eine Geschichte als Beispiel, wie gut und nützlich es ist, wenn man wieder schlank und gesund ist. Folglich sich wohler fühlt und auch so aussieht

Körpergewicht lastet auch auf Ihrer Seele:

Es ist einerlei, wo Sie leben, was Sie tun oder wie alt Sie sind. Immer ist eine schlanke Körperform nicht nur Gesundheitswichtig. Sondern auch Schönheitsnützlich. Ein paar Pfund Übergewicht können Sie schon um beste Chancen und um alle Ihre Lebens-Hoffnungen bringen.

Es lohnt sich also, schlank zu werden, so gesünder und dadurch glücklicher zu leben, weil Sie sich auch viel frischer und leistungsfähiger fühlen.

Das ist der Grund, weshalb wir Sie nicht überreden wollen. Denn Sie wissen selbst, was Ihnen gut tut. Nur sagen wollen wir Ihnen:

Es ist Ihr gutes Recht, mißtrauisch zu sein. Andere — erst auch mißtrauisch — haben es bereits geschafft und Erfolg gehabt. Machen Sie es einfach nach.

Entschließen Sie sich, ein paar Pfund abzunehmen. Das befreit Sie von mancher Sorge, die Sie jetzt noch bedrückt. Sie haben kein Risiko dabei. Vielmehr bringt eine Cocos-Kur Ihr Gewicht, Ihre Figur, aber auch Ihr Aussehen wieder in die richtige Form.

Erprobt und bewährt!

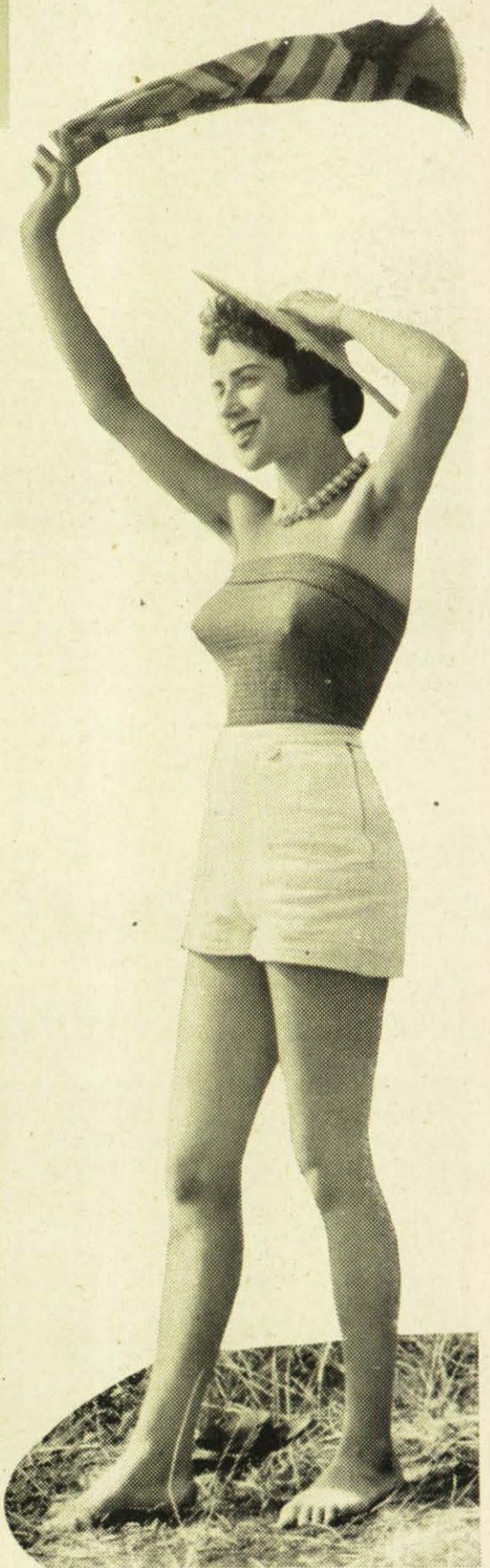
Hier ist der Weg. Ob Sie zu Hause, im Büro oder auf Reisen sind, bei einer Cocos-Kur brauchen Sie sich körperlich nicht anzustrengen. Auch wird sie Ihnen nicht durch komplizierte Diät-Vorschriften lästig.

Es ist ganz einfach. Die neuartige Cocos-Kur vermindert Ihr Übergewicht auf natürliche Weise. Das ist auch keine Hungerkur! Vielmehr erhält Ihr Körper ausreichend Vitamine und Wirkstoffe. Genauso viel, wie nötig sind. Sie haben also keine „Hungerschmerzen“. Sondern können nebenbei essen, was Ihnen schmeckt. Und: Die Kur ist als unschädlich erprobt.

Schon vom ersten Tag an fühlen Sie sich nicht mehr müde oder erschöpft. Sondern viel frischer, leistungsfähiger — also wohler in jeder Beziehung.



„Es ist immer eine große Last, ein paar Pfund zuviel zu wiegen. Deshalb machte es mich so glücklich, wieder schlank zu werden.“



Ein kostenloser 21-Tage-Test:

Tun Sie auch das für Ihre schlanke Linie, was erprobt ist. Und sich bewährt hat. Schneiden Sie den Gutschein aus. Sie erfahren so alles, was Sie interessiert. Und Sie erhalten gleich eine Packung, damit Sie selbst die Probe aufs Exempel machen können. Das befreit Sie von mancher Sorge. Von Ihrem Übergewicht. Das macht Sie schön und glücklich. Wenn Sie den Gutschein nicht ausschneiden können: Schreiben Sie nur, eine 10-Pf-Postkarte genügt, an:

COCOS HAMBURG KA 511

COCOS

GUTSCHEIN

Eine Original-Packung
COCOS-SCHLANKHEITS-KUR DM 11,50

Sie erhalten die Packung frei Haus auf Probe. Sie können also erst einen Versuch machen und auch die angebrochene Packung bis zum 21. Tag (Poststempel!) wieder zurücksenden. Und wenn Sie zufrieden sind, die Packung behalten wollen, können Sie sich mit der Bezahlung in Hamburg 30 Tage Zeit lassen.

COCOS HAMBURG KA 511

**ACHTUNG! Unsichtbare
Beobachter rings um uns:**

Fernaugen



Der moderne Großstadtverkehr läßt sich durch die konventionellen Mittel der Verkehrsregelung nicht mehr bewältigen. Selbst die moderne Methode der Verkehrskontrolle durch Ampeln mit fest eingestellten Zeiten des Rot-Grün-Wechsels ist nicht mehr ausreichend, da sich der Hauptverkehrsfluß zu verschiedenen Tageszeiten auf den kreuzenden Straßen verlagern kann. Deshalb finden heute Fernaugen Verwendung, die schwenkbar über den Kreuzungen angebracht sind und den Verkehrsexperten die Möglichkeit geben, jeweils dem stärksten Strom eine längere „Grün-Zeit“ zu geben. Es gibt kein vergebliches Warten mehr.



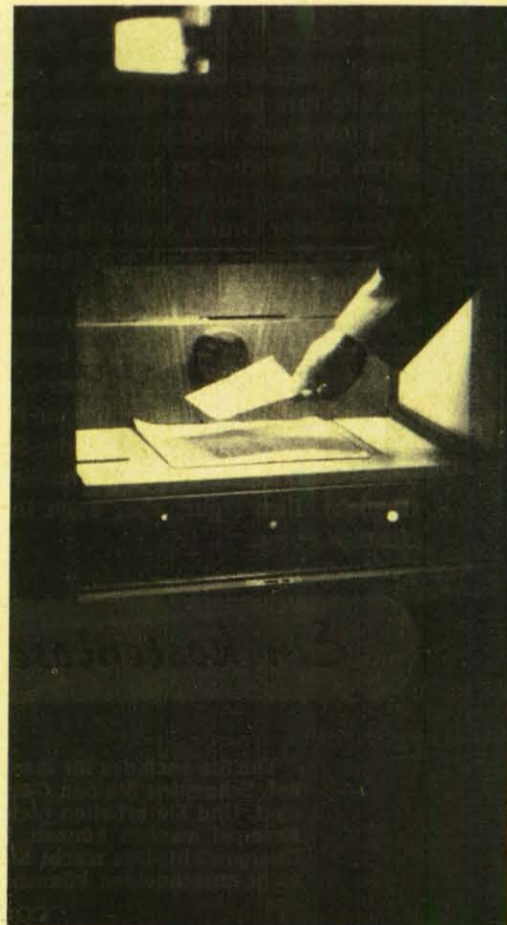
Die feindlichen Brüder Fernsehen und Film wird man bald vereint in den Kinos bewundern können. Eine einfache, deshalb nicht weniger geniale Erfindung des Erlanger Ingenieurs Dr. Jotzoff ermöglicht jetzt die Vorführung eines Films



Fernseh-Regisseur, Operateur und Zuschauer ist dieser Kranführer in einer Person. Ohne das Fernauge am Arm seines Kranken könnte er in seiner Kabine nicht sehen, wohin sich die Greifer senken. Ein ideales Hilfsmittel für unübersichtliche Baustellen, an denen sonst eine zusätzliche Arbeitskraft erforderlich wäre, um den Kran- oder Baggerführer immer wieder umständlich und langwierig einzuweisen.



Wie die Assistenzärzte können jetzt alle angehenden Mediziner dank des Fernauges einer Operation unmittelbar beiwohnen. Fernsehtechniker schufen diese wesentliche Erleichterung für Medizinstudenten. Über dem Operationstisch ist eine Fernsehkamera angebracht (Pfeil). Der Bildschirm als Anatomieatlas leistet unschätzbare Dienste.

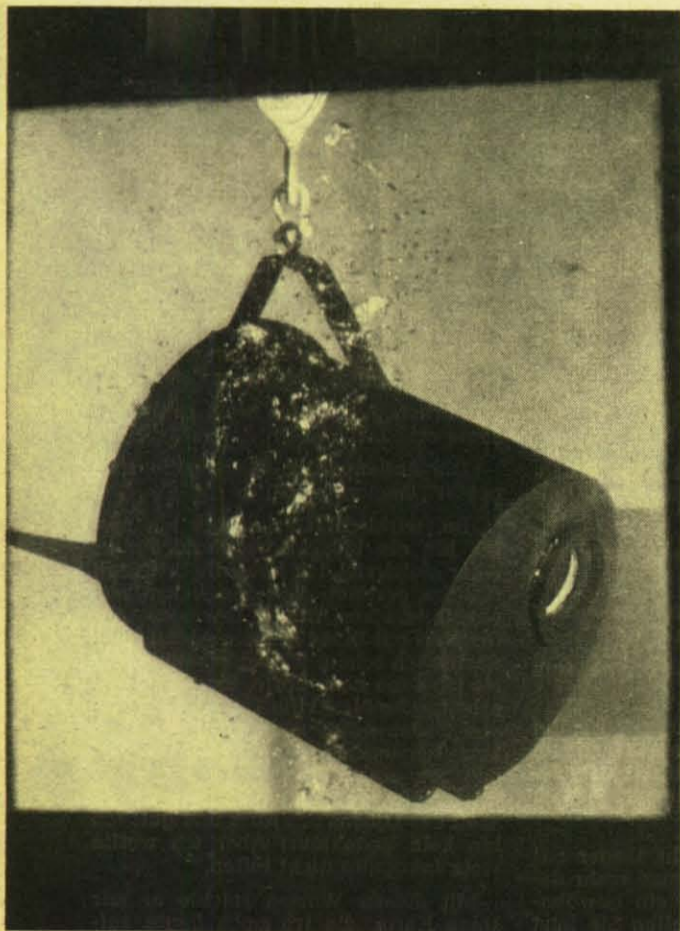


Faule Schecks bleiben beim Kassierer hängen, gedeckte werden schneller als bisher ausbezahlt; der Kassierer hält den vorgezeigten Scheck lediglich vor die Linse einer Fernsehkamera. Der Kollege in der Buchhaltung vergleicht das Bild mit seiner Karteikarte und trifft die Entscheidung.

sehen alles!



durch Fernsehen, während er gleichzeitig über die Leinwand läuft. Ein kleiner Spiegel entnimmt dem aus dem Projektionsobjekt fallenden Strahlengang das Bild und wirft es rechtwinkelig auf das Objektiv der Fernseh-Kamera. Die Vorführung des Filmes auf die Leinwand wird durch den „Strahlendieb“ in keiner Weise gestört.



Statt Fernsehen Tiisehen heißt es für die Ingenieure der britischen Siebe Gorman Company, welche mit einer Tiefsee-Fernsehkamera erstmalig bei der Ortung des Unterseebootes „Alfray“ erfolgreich arbeiteten. Inzwischen wurden weitgehende Verbesserungen vorgenommen, die laufend in dem Werk getestet werden. Fernsehprogramm 1957: Auf Hochzeitsfeier bei den Tintenfischen.

Ich habe den Nachtwächter jetzt in die Telefonzentrale gesetzt“, warf der Chef eines großen Unternehmens kürzlich so nebenbei ins Gespräch, als er sich mit einigen Freunden unterhielt.

„Den Nachtwächter in die Telefonzentrale?“ Die Frage eines Zuhörers klang sehr ungläubig. Wenn auch vorher schon von Riesenböcken und Sechzehndern die Rede gewesen war, einen ausgewachsenen Bären wollte sich nun doch niemand aufbinden lassen.

Aber es ist kein Jägerlatein: Fernaugen können einen ganzen Betrieb überwachen. Sie beobachten Räume, die durch infrarote Strahlen „erhellt“ werden. Dem menschlichen Auge bleiben diese Strahlen unsichtbar. Das Fernauge jedoch nimmt durch sie jede Bewegung innerhalb der Räume auf. So ist auf dem Bildschirm in der Telefonzentrale, der mit dem Fernauge durch Kabel verbunden ist, einwandfrei zu beobachten, wenn ein Unbefugter in den Betrieb eindringen sollte.

Auch bei der Werbung leistet das Fernauge große Dienste. Menschenmengen vor Schaufenstern oder Messständen üben eine magische Wirkung aus. Jeder, der sie sieht, muß auch „mal schnell hinschauen“. Viele große Firmen führen oft Modeschauen in ihren Häusern durch. In der Vorführerage verfolgt die Fernsehkamera die Mannequins, und in den Schaufenstern der Passagen wird die Modenschau auf die Bildschirme der Fernsehempfänger übertragen.

Andere Firmen überwachen mit der Fernsehkamera ihre Kaufhäuser und Selbstbedienungsläden gegen Diebstahl. Auch der Bundes-Luftschutzverband wählte das Fernauge, als er vor dem Problem stand, wie er in seinem Ausstellungswagen auf einer Fläche von ca. 50 qm wirkungsvolle Filme vorführen könne. Für die herkömmliche Art einer Filmvorführung ist ein abgedunkelter Raum notwendig. Deshalb wurde im Führerhaus des Wagens eine Filmvorführapparatur installiert, deren Objektiv in das Objektiv eines Fernauges schaut. Das Fernauge überträgt diese Filme gleichzeitig auf vier Fernsehempfänger im Innern des Wagens. So entsteht keine Stauung der Besucher. Wer an dem bewegten Streifen interessiert ist, der bleibt eben vor einem der Geräte stehen. Die anderen betrachten indessen ungestört die Ausstellung.

Ohne Montageänderung ist die gleiche Anlage zum Personenruf zu verwenden. In Industrien mit großer Lärmentwicklung verhallt ein Personenruf durch Lautsprecher meist ungehört. Das Fernauge löst dieses Problem spielend. In den Rahmen vor dem Fernauge braucht nur ein Blatt Papier mit dem Namen des Beschäftigten, der gerade gewünscht wird, eingeschoben zu werden.

Wo der Mensch bisher kein Überwachungsmittel einsetzen konnte, weil der Beobachterplatz an einer unzugänglichen oder gefährdeten Stelle liegt, wurde das Fernauge zum unentbehrlichen Helfer. Die Kontrolle von Feuerräumen oder Schlackenabfluß führt das Fernauge ebenso exakt aus, wie es gefährliche Versuche bei starkem Druck oder hohen Temperaturen überwacht.

Die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des Fernauges lassen sich hier nicht erschöpfend aufzeigen. Aber Tag für Tag rollen unzählige „Fernsehprogramme“, unbeobachtet von der Öffentlichkeit, ab. Überall, wo das Fernauge eingesetzt wird, hilft es dem Menschen genauere, rationellere und gefahrlosere Arbeit als bisher zu verrichten.

FUNKWELLEN REGELN CHICAGOS VERKEHR



Blick aus dem 32. Stockwerk eines Wolkenkratzers auf die belebte LaSalle Street. Durch Einführung des Funksystems ließ sich die Fahrzeit, die man zum Durchfahren dieser Straße in der Hauptverkehrszeit benötigt, um ungefähr drei Minuten verringern.



850 000 Fahrzeuge passieren täglich die LaSalle Street in Chicago. 13 Verkehrsampeln befinden sich auf dieser Strecke, die sämtlich durch Funk gesteuert werden. Unser Bild zeigt das Gehäuse, in welchem sich Sender und Empfänger befinden.



Ein einziger Mann regelt einen großen Teil des Verkehrs der Millionenstadt Chicago. In seiner Zentrale laufen sowohl die Kabel des alten Kontrollsystems, wie auch die Funkwellen zusammen. In den letzten 18 Jahren hat sich der Verkehr in der Stadt verdoppelt.

Tips für MUTTI



Nie mehr im Wege ist die Brotschneidemaschine, die nach Gebrauch in einem eigenen Gehäuse verschwindet. Sie wird auf ein einklappbares Brett gesteckt und ist im Nu in das gut schließende Schränkchen völlig unsichtbar zu versperren.

Es gibt ja wunderschöne Tips für Mutti — aber sie haben einen Schönheitsfehler: meist sind sie kostspielig. So etwa klagte neulich die jungverheiratete Annagret. Noch ist sie zwar keine Mutti (sie ist erst ein halbes Jahr verheiratet, und da sie nicht aus „zwingenden Gründen“ sich verheiratet hat, hat's mit dem Muttiwerden noch Zeit). Da sie aber eine praktische junge Hausfrau ist, nimmt sie arbeitsparende Tips gern zur Kenntnis.

Annagret also dachte an die vielen nützlichen Küchenmaschinen und -maschinenten, gegen deren Anschaffung ihr Geldbeutel einstweilen stumm, aber wirkungsvollen Protest einlegt. Ich versprach ihr, mich nach billigen Tips umzusehen.



Zur Schönheitspflege des Schuhs gehört, daß man ihn nach der Rückkehr von nassen Wegen nicht gleich auf den Leisten spannt, sondern zuvor mit Zeitungspapier fest ausstopft, das die Feuchtigkeit begierig, aber schonend aufsaugt.

Drei von den heute empfohlenen kosten gar nichts! Vorausgesetzt allerdings, daß man im Haushalt eine Zeitung hält, daß ein Raucher in der Familie ist und daß man sich nicht nur von Reis und Nudeln, sondern auch von Kartoffeln ernährt.

Also: die Zeitung. Man hat sie gelesen, sie ist ordentlich zum Altpapier beiseite gelegt worden. Damit ist ihre Brauchbarkeit noch nicht erschöpft. Es hat geregnet, die Schuhe sind richtig durchweicht. Sie sollen ihre Form möglichst lange bewahren. Annagret pflegte sie bisher dann sofort auf einen Leisten zu spannen. Hat sie es falsch gemacht? Eigentlich falsch zwar nicht, aber auch nicht ganz richtig.

Ganz richtig macht man es nämlich so: die nassen Schuhe mit zusammengeknülltem Zeitungspapier ausstopfen. Es saugt die Feuchtigkeit auf. Dann erst spannt man die Schuhe auf den Leisten. Aber das Austrocknen nicht dadurch beschleunigen wollen, daß man die Schuhe an den warmen Ofen stellt! Dann wird das Leder brüchig. Feuchtes Papier „erweicht“ auch enge Schuhe zum Passen.

Tip Nr. 2 verursacht ebenfalls keine Sonderkosten, selbst im Haushalt von Nichtrauchern nicht. Denn irgendein befreundeter Raucher wird gern die Asche seiner Zigaretten spenden. Die „Glanzzeit“ des Silbers geht mal zu Ende, es wird fleckig. Das ist nicht schlimm — man streut etwas Asche auf einen weichen Lappen und poliert



Sie kommen nicht ins Rutschen, wenn Sie die Ledersohlen neuer oder neubesohlter Schuhe mit rohen Kartoffeln abreiben. Das Leder wird dadurch stumpf, und Sie können mit sicherem Schritt wieder festen Fuß auf glattem Boden fassen.

das Silber damit blank. Es strahlt — so gut bekommt ihm diese Behandlung.

Um Tip Nr. 3 in die Tat umzusetzen, brauchen Sie nur in Ihren Kartoffelvorrat hineinzulangen und eine Kartoffel zu halbieren. Man reibt mit der Schnittfläche die Schuhsohlen ab. Das macht sie stumpf und verhütet manchen Unfall.

Allzu kostspielig ist der Tip für die Unterbringung der Brotschneidemaschine auch nicht. Sie führt in der Küche meist ein herumgestoßenes Dasein. Wo sie auch steht, irgendwo ist sie immer im Wege, und außerdem ist sie dem Zugriff spiellustiger Kinderhände ausgesetzt, die sich am Messer verletzen könnten. Also aus dem Wege mit ihr! Sie wird auf ein Brett festgeklemmt, das sich in ein Schränkchen einklappen läßt.



Pappi hilft im Haushalt — durch Zigarettenrauchen. Mutti weiß nämlich, daß Zigarettenasche, mit einem weichen Lappen auf fleckig gewordenem Silber verrieben, die Flecke wegnimmt, die es unansehnlich und unerfreulich machen.

SVEND PALS BOM

Nur in Amerika...

Ein paar Jahre lebte ich in den Vereinigten Staaten. Ich hatte kein Glück. Als Schuhputzer oder Zeitungsverkäufer mein Geld zu verdienen, was nach Meinung vieler Leute der richtige Weg zu Wohlstand in den USA ist, hatte ich keine Lust. Meine Hoffnung, als Reporter bei einer Zeitung unterzukommen, mußte ich schließlich aufgeben, da ich vor Erreichen dieses Zieles verhungert wäre.

Irgendwie gelang es mir dann, nach Denver City hinüberzukommen, nachdem ich gelesen hatte, daß dort eine Silbermine zu verkaufen sei. Der Besitzer wollte sie mir aber nicht überlassen, obwohl ich ihm ein Drittel meiner täglichen Förderung als Abzahlung bot.

„Auf diese Weise macht man in Amerika keine Geschäfte“, sagte er. Wir schieden als Freunde. Ich hatte die lange Reise nur wegen dieser Silbermine unternommen und besaß nun keinen Cent mehr. Ohne mir eine Fahrkarte gelöst zu haben, stieg ich in den Zug nach Nashville. Dort gab es eine kleine Zeitung, bei der ich eine Stellung zu finden hoffte.

Als ich behaglich in meiner Abteilercke saß und die Aussicht genoß, kam der Schaffner. Ich schloß die Augen und tat, als ob ich schlief. Richtiger gesagt: Ich schloß die Augen und hoffte, der Schaffner würde dasselbe tun. Aber der Schaffner war ein aufgeweckter und pflichtbewußter Mann. Er kam auf mich zu, tippte mir auf die Schulter und fragte: „Darf ich Ihre Karte sehen?“ — „Fahrkarte?“ sagte ich. „Ich habe keine. Aber ich habe einen Ausweis von der Bahn, daß ich kürzere Reisen für die Redaktion ohne Fahrkarte machen darf. Den Ausweis habe ich.“

„Dann zeigen Sie ihn bitte!“

„Sobald wir in Nashville angekommen sind. Der Ausweis liegt in Nashville mit mehreren anderen zusammen. Man reist ja schließlich nicht jedesmal mit sämtlichen Papieren! Außerdem nehme ich an, daß Sie mich von Ansehen kennen, weil ich häufig mit diesem Zuge fahre.“

„Ich erinnere mich nicht, Sie jemals gesehen zu haben“, sagte der Schaffner brummig. „Sie sind also Reporter bei der Nashville Times?“

„Genau das. Ich schreibe für die Nashville Times!“

„Das trifft sich gut“, meinte der Schaffner. „Ihr Chefredakteur sitzt ein paar Abteile weiter. Wenn er Sie kennt, ist alles in Ordnung. Wenn nicht, werden Sie der Polizei übergeben, sobald wir in Nashville ankommen. Wollen Sie mir nun bitte folgen?“

„Ist es denn unbedingt erforderlich, den Chefredakteur zu belästigen? Vielleicht schläft er gerade!“

„Kein Gedanke. Ich war eben bei ihm drin.“

„Vielleicht erkennt er mich aber nicht mit meinem grauen Hut?“

„Dann nehmen Sie ihn doch ab, zum Donnerwetter!“

„Und dann ließ ich mir, seit ich ihn das letztemal sah, die Haare schneiden. Vielleicht glaubt er nun, ich sei jemand anderes, weil mir die langen Nackenhaare fehlen!“

„Kommen Sie mir nicht länger mit Ausreden. Ich bin mehr und mehr davon überzeugt, daß Sie ein gewöhnlicher Betrüger sind. Wollen Sie jetzt bitte mitkommen? Vielleicht erhält der Redakteur durch Sie Stoff zu einem neuen Artikel!“

In einem der Nachbarabteile saß der Redakteur. Mit seiner mächtigen Figur

und den dicken Brillengläsern machte er einen imponierenden Eindruck.

„Dieser junge Herr hat keine Fahrkarte und behauptet, er sei ein Mitarbeiter Ihres Blattes. Ich möchte das bezweifeln. Nach meiner Ansicht ist er ein Betrüger.“

Der Redakteur musterte mich kurz und sagte trocken: „Der Herr hat ganz recht. Er ist einer meiner Mitarbeiter und leitet den außenpolitischen Teil zu meiner völligen Zufriedenheit. Ich bürge für ihn.“

„Dann entschuldigen Sie bitte“, sagte der Schaffner bestürzt und entfernte sich. Ich war doppelt froh, denn der Redakteur hatte ja selbst gesagt, daß mein Vagabundenleben nun zu Ende sei. Ich blickte ihn dankbar an und versuchte, ein Gespräch anzuknüpfen, aber er war sehr zurückhaltend, antwortete nur kurz mit einem undeutlichen Brummen und versteckte sich schließlich hinter seiner Zeitung. So soll ein Redakteur sein! dachte ich



„Außenpolitik ist meine Spezialität.“

bewundernd. Undurchdringlich und diplomatisch! Und ich beschloß, mich genau so zu verhalten, wenn ich selber Redakteur würde.

Als der Zug in Nashville hielt, stieg der Chefredakteur schnell aus. Er hatte kein Gepäck und schien es sehr eilig zu haben. Erst auf der Straße vor dem Bahnhof holte ich ihn ein. Ich zog den Hut, dankte ihm für sein Wohlwollen und fragte, ob ich gleich mit der Arbeit an seiner Zeitung beginnen könne.

„Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht!“ sagte er.

„Die Außenpolitik ist mein Spezialgebiet“, bemerkte ich.

„So, wirklich? Das dachte ich mir. Ich bin ein bißchen Psychologe... Aber gleichviel, ich habe die Situation für Sie gerettet, und Sie haben mir ebenfalls einen Dienst erwiesen. Als der Kerl mit Ihnen in mein Abteil kam, dachte ich schon, ich sei erkannt. Und als ich dann noch hörte, Sie seien Mitarbeiter der Nashville Times, fühlte ich den Boden unter meinen Füßen wanken. Ich entdeckte natürlich schnell, daß Sie ein Hochstapler sind. Mein Blick dafür ist geschärft in den Stürmen des Lebens... Kurz und gut: Ich bin kein Redakteur! Aber ich wollte mein Inkognito nicht lüften.“

Mit diesen Worten reichte er mir seine Karte, die ich noch heute aufbewahre. Sie trägt den Namen Woodrow Wilson.

Das war meine erste und einzige Begegnung mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Gefährliche Nachbarschaft

Noch sagt der Geigerzähler nichts bedrohliches aus



Wer Atommeiler zu Nachbarn hat, muß wachsam sein. Der Grundbesitz des Bauern Huetsen liegt zwischen den Atomenergie-Zentren Calder Hall und Windscale. Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen könnte die Umgebung ja radioaktiv verändert sein. Besorgt prüft Huetsen Felder und Weiden von Zeit zu Zeit mit dem Geigerzähler.



Einesteils der Eier wegen, welche diese Tiere legen, aber auch, um nicht etwa einen strahlenverseuchten Braten zu genießen, untersucht Vater Huetsen regelmäßig Hühnergehege und Geflügelwälder auf Radioaktivität hin. Er ist keineswegs überängstlich und empfindet die Atomanlage von Windscale schon seit dem Jahr 1943 als guten Nachbarn.



Noch vermeldet der Geiger-Zähler nichts Alarmierendes. Huetsen hat es eigentlich auch nicht anders erwartet. Die Wissenschaftler und Techniker von der Atomenergiestation haben alle erdenklichen Sicherungen eingebaut. Aber der gewissenhafte Bauer prüft die Milch seiner Kühe lieber einmal zu oft als zu selten mit dem Geiger-Zähler. Sorglos wachsen seine beiden Töchter im Schatten der Atommeiler auf.

Freude haben - Kosten sparen

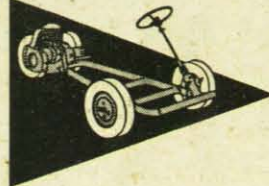
BMW Isetta fahren!



... innen groß
Auf breiter Polsterbank Platz für 2 Erwachsene und 1 Kind.
Reichlich Raum auch für Gepäck.



... außen klein
Parkt auf etwa 1/2 Autofläche.
Bequemer Ein- und Ausstieg durch Fronttür.



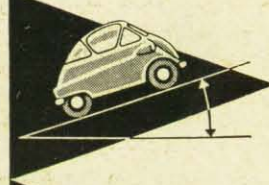
... fahrsicher
weil auf 4 Rädern,
mit starkem Stahlrohrfahrgestell.
Tür schließt lautlos zuverlässig.



... allseitig geschlossen
daher wetterfest,
doch mit Sonnendach und Ausblick
nach allen Seiten - wie im Auto.



... praktisch
für jedermann, jeden Beruf,
jeden Weg, jedes Wetter.
Steuerermäßigung
für den Arbeitsweg.



... kraftvoll, robust
wie sein berühmter 250 ccm BMW Motor.
Höchstgeschwindigkeit 85 km / st.
Steigvermögen 30%.



... wirtschaftlich
Jährliche Steuer DM 44.-
(weniger als ein Großstadt-Dackel!)
Normverbrauch 3,3 Liter / 100 km.



Preis DM **2750.-** ab Werk

Bequeme Teilzahlung

Was das Auto wenigen gewährt,
erfüllt das Motocoupé BMW Isetta
allen - beruflich und privat.

BAYERISCHE MOTOREN WERKE AG MÜNCHEN

Geheimnisvolles Mädchen Birte

Als Laust aus dem Fenster blickte, sah er den Gendarmen kommen, und er ahnte dunkel, weshalb er kam, denn Birte hatte es plötzlich mit der Eile bekommen und hatte gemacht, daß sie in den Wald kam, als sie ihn erblickte.

Der Gendarm trat ein, ohne anzuklopfen. Er bückte sich in der niedrigen Tür. Laust erhob sich vom Stuhl und machte ein paar Schritte über den Fußboden. Die Augen des Gendarmen übersahen rasch die Sachen in der Stube, dann blieb sein Blick auf Laust haften.

„Guten Tag“, sagte er.

„Guten Tag“, sagte Laust.

Der Gendarm blickte wieder in der Stube umher.

„Es gibt doch nichts Schöneres im Leben“, sagte er, „als seine Sachen sauber und ordentlich zu halten.“

Lausts Häuschen war alles andere als sauber, und Laust selber hatte nie etwas Schönes am Saubermachen finden können; aber wenn der Gendarm es schön fand, dann lohnte es wohl, nicht zu widersprechen. Laust konnte ihm anmerken, daß er von sich selbst glaubte, er käme mit den Leuten unauffällig leicht ins Gespräch.

„Ja“, sagte Laust, „Saubermachen ist schön!“

Der Gendarm sah ihn forschend an, als befremde ihn diese Antwort.

„Ihnen fehlt eine Frau im Haus“, sagte er.

Laust zuckte die Achseln und schob die Daumen in die Hosentaschen, ohne zu antworten. Die Blicke des Gendarmen folgten seiner Bewegung; er sah einen Augenblick auf Lausts rote, fleischige Handrücken, die wie ein paar Boxhandschuhe vor den blauen Arbeitshosen herunterhingen. Vielleicht war er gar nicht so einfach zu behandeln, obwohl die Leute in der Gegend,



Sie hatte verschüchtert gewirkt, als ob sie jeden Augenblick ausreißen und wieder zwischen den Bäumen verschwinden würde.

die er darum befragt hatte, ihm gesagt hatten: Laust? Der ist ein so friedlicher Mensch.

Auch die Art, wie er gesagt hatte, Saubermachen sei schön — nicht ganz so, wie der Gendarm es von einem Waldarbeiter erwartet hätte.

Und dabei fand er seine eigene Bemerkung über das Saubermachen so gelungener heraus entstanden. Und gerade so stellte man es an, wenn man sich darauf verstand, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen. Man sagte irgend etwas aus einer Eingebung heraus,



was gar nichts mit der Sache zu tun hatte. Dann ging alles viel leichter.

Laust stand da und fragte sich, warum der Gendarm nicht sagen konnte, weshalb er gekommen war. Er hätte gern endlich Gewisheit darüber gehabt. Nun schien es also, als wollten sie ihm Birte wieder fortnehmen. So ohne weiteres konnten sie sie aber doch nicht mitnehmen. Wenn es auch ihr Recht sein mochte; und das war es wohl. Aber wer hatte ihnen dieses Recht gegeben? Sie wußten ja gar nicht, wie es zwischen ihm und ihr stand. Sie konnten gar nicht wissen, daß er und Birte zusammengehörten, und daß ihr Platz hier im Leben an der Seite des anderen, an seiner Seite war.

Natürlich war ihm inzwischen aufgegangen, daß irgend etwas mit ihr nicht stimmte. Ihm so ohne weiteres sollten sie sie ihm nicht fortnehmen; denn nun hatte er sie lieb gewonnen, und er hatte bis dahin noch nie jemanden lieb gehabt. Doch ja, die beiden Alten hatte er lieb gehabt. Aber das war anders gewesen. Das war ihm gar nicht bewußt geworden, solange sie lebten. Erst nachdem sie gestorben waren, machte er die Entdeckung, daß da etwas fehlte, seit er sie nicht mehr sehen und sprechen konnte. Und mit Birte war es ganz etwas anderes. Denn sie hatte er auf eine Weise lieb, daß er nicht ohne sie sein konnte. Jede Minute am Tag war ihm klar, wie lieb er sie hatte. In den vier Tagen, die sie nun bei ihm war, hatte er die ganze Zeit einen warmen Freudenstrom in sich verspürt, weil sie bei ihm war. Das war gleich so gewesen, schon als sie die erste Nacht zu ihm hereingekommen war, weil sie sich davor gefürchtet hatte, allein zu schlafen. So wenigstens hatte sie gesagt.

„Ich fürchte mich so davor, allein zu schlafen, Laust!“ Und in dem schwachen Licht der Sterne draußen hatte er sehen können, wie sie ein klein wenig gelächelt hatte, als sei es dumm von ihr, solche Angst zu haben, oder aber, als sei es gar nicht wahr und als habe sie nicht die geringste Angst. Vielleicht auch war Angst gar nicht der Grund ihres Kommens gewesen.

Sie hätte ihm eigentlich ein bißchen beim Saubermachen im Haus helfen können. Aber es schien, als ob sie sich nichts Rechtes daraus machte, eine Arbeit anzupacken. Sie wollte viel lieber herumschlendern und ihn und das Haus anschauen, ohne etwas dabei zu sagen. Sie hatte nichts anderes als so ein kleines, entrücktes Lächeln, als ob sie ein Geheimnis über sich selbst und die Dinge, die sie anschaute, mit sich herumtrüge.

„Es ist nicht immer so leicht, seinen Haushalt sauberzuhalten, wenn man alles allein machen muß!“ sagte Laust zum Gendarmen.

Der blickte wieder in der Stube umher. Überall war es schmutzig und staubig. Der große Tisch aus Eichenbalken war zur Hälfte von Lausts Ellenbogen einigermaßen saubergefegt, während auf der anderen Hälfte, die der Wand zugekehrt war, sich der Staub in grauen spinnwebartigen Klumpen angehäuft hatte und schmutziger Watte glich. Um den Holzofen herum lagen auch lange Staubrollen, vermischt mit Sägespänen und kleinen Baumrindenspänen vom Brennholz. Und die eiserne Vorlage am Feuerungsloch lag voller Staub und Asche.

Laust ging zum Ofen, beugte sich nieder und blies auf die eiserne Vorlage, daß Staub und Asche ihm um die Ohren flogen, und er blies und blies, bis der Vorsatz sauber geblasen war. Dann richtete er sich auf und schlug die Hände gegeneinander, als habe der Schmutz in seinen Händen gesessen.

Als sie im Wald auf ihn zugekommen war, hatte er nichts Besonderes an ihr gefunden. Sie hatte verschüchtert gewirkt, als ob sie jeden Augenblick ausreißen und wieder zwischen den Baumstämmen verschwinden würde.

Er schwang gerade die große Baumaxt, die eine gewaltige Schlagkraft hatte, und er hielt den Blick auf die dicken, flachen Fichtenspäne gerichtet, die die Axt aus dem Stamme herausfraß. Und plötzlich hatte sie dagestanden und ihn angeschaut, und er hatte das merkwürdige Gefühl gehabt, daß sie schon lange dort gestanden habe. Er entsann sich, daß er eine wohlige Empfindung im Körper verspürt hatte; denn er verstand sich darauf, eine Axt zu gebrauchen, und es war ihm nicht unlieb, wenn er das auch anderen vorführen konnte.

Ihre Schuhe waren schmutzig, und die Wölbung unter der Schuhsohle war mit festgebacktem Lehm und welken Grasbüscheln ausgefüllt. Das Kleid war viel zu weit und hing wie ein Sack an ihr. Es schien, als hätte sie sich das erste beste Kleid, das sie irgendwo erwischen konnte, angeeignet. Es war deutlich zu sehen, daß es nicht ihr eigenes Kleid war. Es paßte nicht zu ihrer Figur, es paßte nicht zu ihrem Gesicht. Denn sie hatte ein keckes Gesicht, und ein Mädchen mit einem solchen Gesicht lief nicht in einem solchen Kleid umher. Er hatte gleich das Gefühl gehabt, daß etwas an ihr verdächtig war. Sie war auch etwas müde

und außer Atem gewesen, als sei sie lange zu Fuß gegangen. Es war eigentlich nicht zu begreifen, wo sie herkam — mit einem solchen Kleid und diesen Schuhen und einem solchen Gesicht ...

„Haben Sie wohl hier in der Gegend ein Flittchen herumlaufen sehen?“ fragte der Gendarm. „Ein junges Ding. Sie ist aus der Fürsorge davongelaufen!“ Laust runzelte die Stirn. Das war es also. Nicht ein Wort hatte er aus ihr herausbekommen. Überhaupt sagte sie nicht viel. Er überlegte lange. Der Gendarm hatte ja sicher seine Gründe, weshalb er ausgerechnet zu ihm kam.

„Ich hab' neulich so was im Wald gesehen.“ sagte er. „Aber ich hab' nicht gewußt, daß es so eine war!“

„Wie sah sie aus?“ fragte der Gendarm.

„Sie hatte Lehm an den Schuhen“, sagte Laust. „Und das Kleid war ihr zu weit. Es war rot!“

„Das Kleid hat sie stibitz“, sagte der Gendarm. „Wenn die Mädels erst so werden, dann tun sie alles mögliche. Wenn sind sie zu allem fähig!“

Laust antwortete nicht. Er sah, daß der Gendarm seine Revolvertasche im Koppel trug. Sie schloß nicht ganz, und er konnte einen Streifen schwarzgrauen Stahls sehen.

Unwillkürlich blickte Laust in die Ecke hinter der Bankkiste, wo seine Äxte in Reih und Glied standen. Er hatte sein Werkzeug hier bei sich im Hause. Denn er liebte seine Äxte, und des Abends hatte er es gern, sich ihrer anzunehmen, sie abzuwischen und zu sehen, ob sie geschliffen werden mußten. Er kannte den Verlauf der Adern im Holz der Handgriffe und ließ gern die Hände zärtlich über die Stellen gleiten, wo das Holz vor Abnutzung ganz glatt geworden war.



„Gehen Sie freiwillig mit?“ fragte der Gendarm.

„Selbstverständlich“, sagte sie lächelnd.

Der Gendarm nahm seine Uniformmütze ab, strich sich über das Haar und setzte sie wieder auf.

„Die Leute sagen, sie soll bei Ihnen wohnen“, sagte er. „Jedenfalls hat man Sie beide mehrmals zusammen im Wald gesehen!“

Laust zuckte die Schultern.

„Die Leute sagen so vieles“, meinte er.

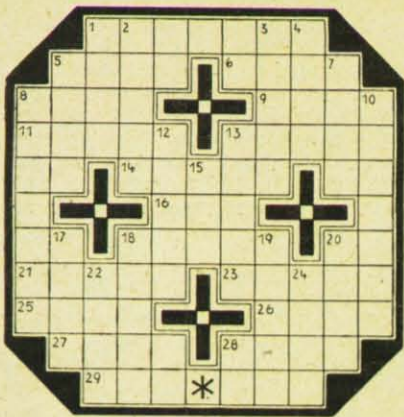
„Na schön“, sagte der Gendarm. „Da ist also nichts zu machen!“

Er erhob sich.

„Dann gehe ich also wieder“, sagte er. „Wenn Sie sie wieder einmal sehen sollten, dann sagen Sie es uns lieber!“

Fortsetzung Seite 18

KREUZWORTRÄTSEL

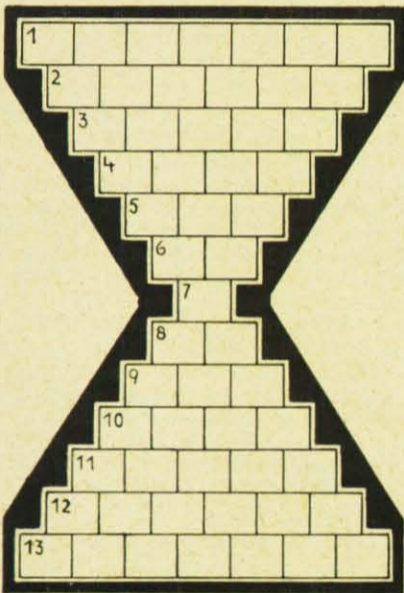


Waagrecht: 1. deutscher Balladen- und Liederdichter (1747 — 1833), 5. Ballspiel, 6. altägyptische Himmelsgöttin, 8. Vortrag, 9. Gewürz, 11. Harzart, 13. Sundainsel, 14. Bekleidung, 16. Tonart, 18. Nebenfluß des Donez, 21. römische Fruchtbarkeitsgöttin, 23. Oper von Bellini, 25. Gefäß, 26. Backmasse, 27. Nebenfluß der Donau, 28. kleines Wäldchen, 29. deutscher Schriftsteller (1821 — 1902).

Senkrecht: 1. Flüschen im Harz, 2. türkischer Rechtsgelehrter, 3. Weingeist, 4. Rennplatz bei München, 5. Zahlungsmittel, 7. vornehm tuender Mensch, 8. deutscher Fabel- und Märchendichter (1805 — 1852), 10. deutscher Romanschriftsteller, 12. indischer Strom, 13. Tiefebene in Turkestan, 15. Schweizer Kanton, 17. unheilbringendes Feenwesen, 18. bekannter Berliner Schauspieler, 19. Beglaubiger, 20. türkischer Titel, 22. malaiische Hirschgattung, 24. Nahrungsmittel

Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben der Felder mit den Zahlen und des Feldes mit dem Sternchen — 18 — 2 — 10 — 13 — 7 — 21 — 28 — 2 — 26 — 15 — 6 — 9 — 13 — 29 — 18 — 18 — 5 — 11 — * — 20 — 27 — 19 — 23 — 2 — 26 — 15 — einen beherzigenswerten Spruch.

DIE EIERUHR



1. italienischer Opernkomponist, 2. ägyptischer Sonnengott, 3. Schweizer Maler, 4. weiblicher Vorname (Koseform), 5. südamerikanische Hauptstadt (Kurzform), 6. Geliebte des Zeus, 7. Vokal, 8. Nahrungsmittel, 9. Schieferfelsen, 10. Hast, 11. altes Saiteninstrument, 12. plastisches Bildwerk, 13. Stützsäule.

SILBENRÄTSEL

a — al — arl — berg — chil — chin — da — dar — de — e — e — er — er — et — ga — gau — gi — grid — hi — i — in — ka — ku — la — le — len — li — lin — ments — mi — na — nel — ni — ni — no — not — on — re — ri — ro — sa — ser — stab — sto — sund — ta — tar — tät — te — tha — ti — to — tüff — tur — u — um — va — vi — vor

Aus diesen Silben sind 17 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Lessing ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

1. Musikstück, 2. Anhänger einer religiösen Sekte, 3. Gestalt aus der „Fledermaus“, 4. europäische Meerenge, 5. weiblicher Vorname, 6. Name eines Sonntags, 7. Mundtuch, 8. Gestalt aus „Turandot“, 9. Pelztier, 10. Räumung, 11. eine der Ionischen Inseln, 12. Hügelland im Oberelsaß, 13. Lustspiel von Molière, 14. österrei-

SCHUTZ-HAAR



Rodenstock

Sonnenschutzgläser **PERFA-COLOR**

helfen Ihnen die Ferientage wirklich zu genießen. PERFA COLOR gibt Ihren Augen optimalen Schutz vor der grellen Sommersonne und erhält die reinen Farben der Natur. Für Brillenträger wird PERFA COLOR auch in allen Gläserarten und -stärken geführt.

Fragen Sie Ihren Fachoptiker - Prospekte auch durch den Hersteller.

OPTISCHE WERKE G. RODENSTOCK · MÜNCHEN

chisches Bundesland, 15. Verdi-Oper, 16. militärische Befehlsstelle, 17. Gesetzlichkeit.

Auflösungen aus Nr. 8

Spruchkreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Stummel, 7. Sieg, 11. pur, 12. Zaun, 14. Enk, 16. Ohren, 18. Totilla, 19. arm, 20. Caesar, 21. Steher, 22. Lid, 23. Sessel, 24. Rettung, 26. Sète, 28. Ei, 29. Steuer, 32. Safe, 34. Anni, 36. Neu-Ulm, 40. Segno, 41. Elf, 42. Kiel, 43. Raspa, 44. Tee, 45. et, 46. Zier, 48. Erna, 51. veil, 53. Rille, 55. Burnus, 56. Levee, 57. Staat, 59. Fa., 60. Miere, 61. Trage. — **Senkrecht:** 1. Sure, 2. Tresse, 3. Uz, 4. Maire, 5. Mut, 6. Liter, 7. Seihe, 8. Inlett, 9. Ekarté, 10. Goal, 11. Phase, 13. Not, 15. Urin, 16. Ochse, 17. Nase, 25. Groom, 27. Taufe, 30. Ungarn, 31. Eins, 32. Selter, 33. Eli, 34.ASSE, 35. Noper, 36. Nerv, 37. Ukelei, 38. Metier, 39. Barbar, 43. Reet, 45. Erve, 47. Ilse, 49. Nu, 50. As, 52. Ilm, 54. Lee, 58. Aa, 59. Fe. **Ziviler Luftschutz ist eine Ordnungsaufgabe.**

Silbenrätsel: 1. Valeska, 2. Oberth, 3. Revisor, 4. Bernau, 5. Evakuaton, 6. Uhland, 7. Gregorovius, 8. Ebersbach, 9. Nagaika, 10. Vorlauf, 11. Eichendorff, 12. Roburit, 13. Heliogabalus, 14. Ukelei, 15. Echnach, 16. Terpsichore, 17. Elektriker, 18. Telepath, 19. Gazelle, 20. Estomih, 21. Fakultät. — **Vorbeugen verhütet Gefahr und schafft Sicherheit.**



„Falls ich auf Uran stoßen sollte — gehört das mir?“

Schicksalsgenossen

Auf einer Reise von New York nach Pasadena kam Einstein im Speisewagen an einen Tisch zu sitzen, an dem schon ein Negersoldat aus Puerto Rico Platz genommen hatte. Der lächelte den gelehrnt aussehenden alten Herrn erwartungsvoll an und schob ihm die Speisekarte ein wenig dringlich zu.

Einstein griff erfreut danach, da er wirklich Hunger hatte. Da entdeckte er, daß er seine Brille im Abteil vergessen hatte.

„Würden Sie so freundlich sein“, bat er den Negersoldaten, „mir vorzulesen, was für Fleischgerichte es gibt? Ich freue mich auf ein kräftiges Essen.“

Der Negersoldat sah ihn tief enttäuscht an. „Das ist mal Pech! Ich kann nämlich auch nicht lesen...“



„Schon mal 'n Zebra mit Hut gesehen?“

RW

UHRARMBÄNDER

Elastofix und
Fixoflex

**DEHNBAR • VERSCHLUSSLOS • FÜR
JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND**



**ERHÄLTICH IN „GOLDANKER“-
WALZGOLD-DOUBLEE, EDEL-
STAHL UND IN 14 KARAT GOLD
IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN**

Wenn alle Mittel versagen:

mit „**Hollywood-Format**“
vollendet schöne Büste,
tadellose Figur!

Das Geheimnis beliebter Filmstars
bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne
Kosmetika, med. Mittel und dergl.
verschafft Hollywood-Format so-
fort die gewünschte Form! Zahl-
reiche Dankschreiben. Rückgabe-
recht. DM 19,85 Voreinsendung
oder Nachnahme zuzüglich Gebühr

Kein Schaumgummi

FORMAT-VERSAND BRAUNSCHWEIG - Postfach 868/201

MS Bestecke

**ab Fabrik
Teilhaltung
Katalog frei**

**Carl Mertens
Solingen 400**



Ein Vergnügen

wird die Hausarbeit in der zweckge-
stalteten Kruse-Küche: sie paßt immer
und überall, ist ergänzbar, beweglich,
gediegen, preiswürdig, praktisch.

Prospekte gratis.

Gebrüder Kruse, Möbelfabrik, Meile 115/Hann.

Geheimnisvolles Mädchen Birte

Fortsetzung von Seite 16

„Wird geschehen“, sagte Laust. „Ich komme mit. Ich muß an die Arbeit!“ Er ging zur Bankkiste und ergriff die große Axt, deren Stahl so hart war, daß der Schleifstein ihm fast nichts anhaben konnte. Mit der Axt in der Hand folgte er dem Gendarmen ins Freie.

Als sie draußen waren, blieb der Gendarm stehen und blickte sich um. Laust bewegte sich unruhig. Plötzlich erstarrte er vom Scheitel bis zur Sohle, und seine Rechte preßte sich hart um den Griff der Axt. Ein junges Mädchen kam auf das Haus zu. Es war Birte. Sie hatte das weiße rote Kleid an, das sie aber etwas eingesenkt hatte, so daß es ihre Taille fest umspannte. Durch irgendeinen Kniff war es auch kürzer geworden.

„Wissen Sie“, sagte sie vertraulich, „ich habe das alles so satt — die Äxte und den Staub und den Dreck und all den Blödsinn!“

„Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte Laust.

Der Gendarm sah Birte an. Er fühlte eine seltsame Spannung im Körper. Der Weg zur Stadt war lang und führte ein Stück durch den Wald.

„Gehen Sie freiwillig mit?“

„Selbstverständlich“, sagte sie und lächelte ihm zu.

Laust stand da und hielt die Axt in beiden Händen. Seine Knöchel waren weiß, und die Haut darüber spannte sich so, daß sie glänzte. Aber er hatte

Sie spürte seinen Blick und bewegte sich unruhig.

„Gehen wir“, sagte sie zu dem Gendarmen, und sie begann, sich langsam auf den Weg zu machen.

Der Gendarm ging ihr nach. Er wandte den Kopf zu Laust zurück.

„Wird schon alles in Ordnung kommen“, sagte er. „Ich werde sehen, was sich tun läßt. Wir können Sie wohl immer hier erreichen, wenn wir Sie brauchen. Sie laufen doch nicht davon!“

Er blieb stehen und sagte gedämpft und etwas vertraulich:

„Ihnen ist es in den letzten Tagen gar nicht so schlecht ergangen, wie?“

Laust schüttelte den Kopf. Nein, es war ihm nicht schlecht ergangen, und er würde auch nicht davonlaufen. Wo hätte er denn schon hinlaufen sollen? Er stand da und schaute ihnen nach, als sie den Weg entlang gingen. Die dunkle Gestalt des Gendarmen und Birte, die wie eine Flamme an seiner Seite hüpfte.

Laust drehte sich um und ging ins Haus hinein. Er setzte sich an den eichenen Tisch und legte die Ellenbogen auf die saubere Hälfte und saß lange Zeit unbeweglich. Der Gendarm hatte ergangen... (Aus dem Dänischen übertragen)



Alte Abstammung

„Mutti, weißt du schon, daß wir ein ganz, ganz altes Geschlecht sind?“ fragte die kleine Gisela, als sie mit hochroten Wangen und ganz aufgeregt aus der Schule nach Hause kam.

„Wie alt sind wir denn nach deiner Meinung?“ fragte die Mutter und sah die Tochter aufmerksam an.

„Mindestens zwölfhundert Jahre“, antwortete Gisela eifrig und fügte nachdenklich hinzu: „Das habe ich noch gar nicht gewußt.“

„Ich auch nicht, Kind“, sagte die Mutter und lächelte freundlich.

„Siehst du, ich weiß doch auch etwas, was du nicht weißt. Weiß es denn Vati vielleicht?“ fragte Gisela.

„Bestimmt nicht“, sagte die Mutter. „sonst hätte er mir schon einmal etwas davon erzählt. Bis jetzt war mir nur bekannt, daß unsere Familie das erstmal 1750, also vor etwa zweihundert Jahren, genannt wurde. Dein Urahn war ein großer Buchdrucker und hat in Stuttgart gelebt.“

„Nein“, rief Gisela, „mein Urahn war ein großer Sachsenherzog und hat dem Karl dem Großen viele Schwierigkeiten gemacht, als der Kaiser das Christentum einführen wollte. Wir haben es heute in der Schule gehabt.“

„Was habt ihr gehabt?“

„Daß er Hasenkamp hieß“, sagte Gisela.

„Der Sachsenherzog!“

„Na, jetzt schlägt es aber dreizehn!“ rief die Mutter. „Was du für Überraschungen mit nach Hause bringst! Wer hat denn das gesagt, daß er Hasenkamp hieß?“

„Der Herr Lehrer.“

„Du wirst dich wahrscheinlich ver-
hört haben, meine Gute“, meinte die Mutter.

Aber Gisela protestierte heftig: „Bestimmt nicht, Mutter. Der Herr Lehrer sah mich ganz fest an, als er sagte: Der Herzog führte viele Schlachten gegen Karl den Großen und hieß wie du, Kind!“

„Das stimmt“, sagte die Mutter. „Er hieß Widukind.“

Luftig

Den Luftballon kraut seiner Lunge
Bläst auf und aufer kühn der Junge.
Und immer ründer wird das Rund.
Bedenklich sieht's der Treppenhund.

Er bittet: „Tu mir den Gefallen,
Hör auf, sonst hörst du es bald knallen.
Dann war dein Blasen, kleiner Fratz,
Nicht für den Hund, nein, für die Katz.“

Dem Gendarmen gab es einen Ruck. Dann wandte er sich an Laust:

„Ist sie das?“ fragte er. „Ich hätte nicht geglaubt, daß sie so niedlich sei!“

Laust war blaß geworden. Er schob seine Linke so, daß jetzt seine beiden Hände den Axtstiel umspannten. Birte war auf sie zugekommen. Sie stand nun da und blickte sie mit einem kleinen, geheimnisvollen Lächeln an. Sie wiegte sich leicht auf den Beinen hin und her und schob die Brust und den Leib etwas vor. Laust wußte, daß sie sich so hinzustellen pflegte, wenn sie sich einschmeicheln wollte. Es saß ihm wie ein Klob im Halse.

„Nein“, sagte er. „Die hab' ich nie im Leben gesehen!“

Birte stand da und blickte den Gendarmen an. Ihre weißen, blanken Zähne wurden sichtbar.

Sie lächelte ihm zu.

„Ist schon ganz richtig!“ sagte sie. „Nehmen Sie mich nur mit. Ich halt's doch nicht mehr aus!“

Der Gendarm drehte sich zu Laust um: „Sie haben sie also doch versteckt gehalten?“

Laust nickte, ohne es zu wissen. Er sah Birte an. Sie bemerkte ihn überhaupt nicht. Sie hatte ihre ganze Aufmerksamkeit dem Gendarmen zugewandt.

keine Kraft in den Armen. Was zum Teufel war mit ihm los? Er spürte seinen Körper, der ihm sonst willig gehorchte, seltsam schwer und träge. Weshalb schlage ich nicht mitten in seine Dienstmütze hinein? Sie liebte doch ihn, den Laust! Das hatte sie gesagt. Viele, viele Male. Und all die vier Tage hindurch hätte sie doch nicht so sein können, wenn sie ihn nicht geliebt hätte. Und im Mondlicht die dunklen Augen und die Lippen in dem weißen Gesicht. Ihre Arme um seinen Rücken und Nacken. Wenn die Mädels erst so werden, dann sind sie zu allem fähig! So hatte der Gendarm vorher gesagt. Lausts Hände ließen in ihrem Griff um den Axtstiel nach, aber noch immer sah er das Mädchen im roten Kleid, sah er Birte an.

ZB Illustrierte • Zeit-Berichte • Zeit-Bilder • Erscheint monatlich einmal im Verlag Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstraße 39-41, Fernsprecher Nummer 21361

Chefredakteur: Fried. Walter Dinger Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Dora Bier

Redaktion: Köln, Hansahaus am Friesenplatz, Telefon 57194. Vertriebsleitung: Eckhard Gudowius.

Anzeigenverwaltung: Münchner Buchgewerbehaus GmbH. Verantwortlicher Anzeigenleiter: i. V. Johannes Seifert. Druck: Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstraße 39-41. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Alleinauslieferung für Österreich: Morawa & Co., Wien, Wollzeile 16, Preis S 2.80. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien 1, Freyung 11. Alleinauslieferung für das Saargebiet: Josef Leismann, Saarbrücken III, Johannisstraße 4. Preis ffrs 45.— einschließlich Zustellgebühr. Manuskripte und Bilder nur an Redaktion, bei Einsendungen Rückporto beifügen. Bezugsbedingungen: Die ZB-Illustrierte erscheint vorerst monatlich einmal. Einzelpreis 40 Pf. Jahresabonnement 4.80 DM plus ortsüblicher Postzustellgebühr. Bestellungen nehmen der Verlag und alle Postämter entgegen.

die kleine



Uran liegt auf der Straße

In Klamath Falls im Staate Oregon hat sich mitten auf einer belebten Straßenkreuzung der Uransucher Earl Sheridan in einem Zelt für längeres Bleiben eingerichtet. Er behauptet, sein Geiger-Zähler habe ein mächtiges Uranlager gerade an dieser Stelle angezeigt.

Sheridan hält sich für den gegebenen Ausbeuter dieses Lagers, da er ein Nachfahre von Georges Nurse ist, der sich sämtliche Schürfrechte vorbehielt, als er damals seinen Grund und Boden an die Gemeinde abtrat.



Ein neues Luftschutzgerät

Mit einem der neuesten Geräte, mit denen selbst dickste Betonwände aufgebrochen werden können, sind die Luftschutztrupps des Technischen Hilfswerkes ausgerüstet. Es handelt sich um sogenannte Sauerstoff-Lanzen, mit deren Hilfe unter Beton Verschüttete befreit werden können.

Ständige Bereitschaft

Nur bei Luftschutzübungen wurden bisher die geheimen Ausweichplätze benutzt, in die sich die amerikanische Regierung bei Atomangriffen flüchten wird. Präsident Eisenhower hat jetzt angeordnet, daß diese Bunker usw. das ganze Jahr hindurch besetzt sein sollen.

Naturgesetz?

Ganz ernsthaft schlug der kanadische Physiker Benson Purdue eine Erweiterung von Newtons Fallgesetzen folgender Art vor: „Wenn ein Gegenstand fällt, fällt er immer so, daß er den größten Schaden anrichtet.“ Als Beweis führte er seine zahlreichen Versuche mit bestrichenen Brotscheiben an: von 100 fallen 89 mit der Buttersseite nach unten. Die Zahl erhöht sich automatisch, wenn der Boden mit wertvollen Teppichen belegt ist.



Nur für Schlanke!

In den USA wird auf die Gefahren aufmerksam gemacht, denen Fettleibige beim Flug in Düsenflugzeugen ausgesetzt sind. Das Fettgewebe ist nur zu einem schwachen Gasaustausch befähigt und dient als Stickstoffspeicher. Der rasche Druckabfall im Düsenflugzeug bewirkt eine Übersättigung des Fettgewebes mit Stickstoff; Fettzellen bersten und geben Fettsubstanz in den venösen Kreislauf ab, Stickstoffbläschen gelangen auf dem Wege über den Kreislauf schließlich ins Gehirn. Dann setzt blitzartig schnell ein Kollaps ein, der nicht selten tödlich endet. Weitere zu befürchtende Schädigungen sind Fettembolie in den Nieren, Störungen im Zentralnervensystem und ähnliche Zwischenfälle.

Automaten mit Wurm drin

Ein Kaufmann aus Salem im Staate Oregon will Automaten herausbringen, aus denen Angler Würmer beziehen können. Er rechnet damit, an stark besuchten Angelplätzen täglich ein paar tausend Würmer absetzen zu können.



Eigner Herd...

Ein Mann aus Missouri, der verurteilt worden war, auf einer Straffarm zu arbeiten, legte Revision ein. In der dadurch erzielten Frist kaufte er die Straffarm.

Gewitzt

Als Mann der Erfahrung wird der Direktor eines Gymnasiums in Stamford (Connecticut) den Eltern die Zeugnisse der Schüler nur noch als Einschreiben zustellen lassen.

Vorsorglich

Bostons Schulkinder schreiben jetzt schon eifrig Weihnachtskarten. Diese Karten sollen demnächst in Flaschen gesteckt und vom Küstenschutz in den Atlantik ausgesetzt werden. Die Kin-

der hoffen, daß diese „Weihnachtsgrüße auf Flaschen“ vom Golfstrom nach Europa getragen werden und bis Weihnachten irgendwelche Empfänger erreichen.

Süß

15 Pfund Süßigkeiten vernascht durchschnittlich im Jahr der Normalamerikaner. Im letzten Jahr wurden in den USA allein für Süßwaren 1,7 Milliarden Dollar ausgegeben.

Unternehmungslustig

In einer amerikanischen Zeitschrift ging folgende Leserschrift zum Thema „Luftschutz“ ein: „Wann wird unsere Zivilverteidigung endlich die Notwendigkeit einer Evakuierungsübung für unsere Stadt einsehen?“

Anhänglich

Der 83jährige Fred DeGeorge im Staatsgefängnis Missouri sollte begnadigt werden, nachdem er 34 Jahre abgesessen hatte. Er verzichtet auf die Begnadigung mit der Begründung: „Erstens habe ich viel in der Gefängnis-Musikkapelle zu tun, und zweitens sind alle meine Freunde hier.“

Fehlalkulation

„Ich reise mit drei Dollar um die Welt“, stand in großen Lettern an einem in Montreal parkenden Auto. Der Kostenvoranschlag erwies sich als verfehlt, da der Weltreisende als Buße für falsches Parken fünf Dollar erlegen mußte.

Wohnlich

Als die Behörden von Toronto die Stadtteile neu klassifizieren mußten, waren sie in Verlegenheit, wie sie die Friedhöfe einreihen sollten. Kurz entschlossen kamen sie in die Rubrik „Wohnviertel“.

Nebenbei

Die 23jährige Mrs. Peretti in Chicago teilte ihrem aus dem Büro heimgekehrten Mann, dem sie das Abendessen vorsetzte, beiläufig mit: „Übrigens bist du vorhin Vater geworden. Es ging so rasch, daß ich nicht einmal mehr einen Arzt herbeirufen konnte.“

Unsere besten Jahre

Zwischen dem 50. und dem 55. Lebensjahr sind Frauen für Eifersucht am anfälligsten. Männer erreichen diesen

Gipfel schon zwischen 30 und 40 Jahren. Das ergibt sich aus einer Statistik der „Verbrechen aus Leidenschaft“, die von der französischen Polizei aufgestellt worden ist.

die kleine

ZB

die kleine

ZB

die kleine

ZB

die kleine

ZB

die kleine

ZB

die kleine

ZB

die kleine

ZB

die kleine

ZB

die kleine

ZB

die kleine

ZB



VIEW-MASTER IN JEDER FAMILIE

Eine Freude für die ganze Familie, besonders aber für Kinder, sind die herrlichen, plastischen VIEW-MASTER-Farbbilder. Sie zeigen die Schönheiten und Wunder unserer Welt, sind unterhaltend und lehrreich zugleich. Dabei ist die Anschaffung nicht kostspielig: Betrachtungsgerät (Stereoskop) DM 14,85, jede Bildscheibe nur DM 1,95. Illustr. Prospekt Z 56 kostenlos durch den Fotohandel oder

VIEW-MASTER DEUTSCHLAND, DR. BÄUERLE & CO. KG., MÜNCHEN 22

Potati

KARTOFFELKNÖDEL REIBEKUCHEN

Potati ist ein reines Naturprodukt, hergestellt aus besten Speisekartoffeln. POTATI ist ein modernes Erzeugnis, weil es der Hausfrau die umständliche und langwierige Arbeit des Waschens, Schälens, Reibens und Auspressens abnimmt. In wenigen Minuten können aus POTATI Knödel (Klöße), Reibekuchen (Kartoffelpuffer, Reibe-Plätzchen und Kartoffelpfannkuchen), Reibe-Plätzchen und noch viele andere schmackhafte Gerichte hergestellt werden. Alle diese Gerichte gelingen mit POTATI immer. Ohne Mühe bringen Sie mit POTATI lockere Knödel oder delikate Reibekuchen auf den Tisch. Sie schmecken wie hausgemachte.

Die genaue Gebrauchsanweisung finden Sie auf jeder Packung.

Eine **Haushaltpackung** kostet 0,98 DM und ergibt bis zu 1000 g fertigen Teig.

Eine **Familienpackung** kostet 1,25 DM und ergibt bis zu 1280 g fertigen Teig.



Gesellschaft m.b.H. München 34

Kleine REITER kleine PFERDE

Aus der Kinderreitschule »Duissernhof«

Der junge Lehrer meinte es ganz aufrichtig, als er den Zehnjährigen in einer Biologiestunde sagte: „Kinder, da wißt ihr ja mehr als ich!“

Man hatte das Pferd durchgenommen. Es ist ein Einhufer, ein „Spitzengänger“, es hat im Gegensatz zum Menschen kein Schlüsselbein — von diesen und anderen Eigentümlichkeiten des Pferdes hatte der Lehrer den Kindern erzählt. Und dann hatte er gefragt: „Weiß jemand von euch noch etwas vom Pferde?“ Er traute seinen Augen nicht, als ein paar von seinen Schülern vor Eifer aufsprangen und sich gegenseitig ins Wort fielen. Woher dieser Wettstreit? Woher diese Kenntnisse? Da wurde von Vor- und Hinterher geredet, allerlei andere Fachausdrücke aus der Kunst des Reitens schwirrten durch die Luft. Endlich glückte es dem Lehrer, Ordnung in den Wortschwall zu bringen. Und da erfuhr er, daß ein Pferd sich wohl fühlt, wenn es „gut mit dem Maul arbeitet“. Das bezog sich aber nicht aufs Fressen, sondern darauf, daß es gut auf der Trense kaut, wenn man es reitet.

Die Stunde hätte nicht ausgereicht, wenn der Lehrer dem Mitteilungsdrang nicht vorläufig ein Ende gesetzt hätte. Es war wie ein Wunder: auch Kinder, die sonst dem Biologieunterricht nicht allzu lebhaft folgten, waren außer Rand und Band. Wie kam das? In der Klasse befanden sich einige kleine passionierte Reiter.

Die Stadt, in der die muntere Biologiestunde vor sich ging, war Duisburg. Der Leiter des Zoos, Dr. Thienemann, hatte eine großartige Idee gehabt. Er hat im Zoo in Duisburg eine Reitschule für Kinder, den „Duissernhof“, eingerichtet. Und die hat begeisterten Zuspruch gefunden. Bis jetzt reißt ihre Pferdebestand mit den Ponys. Da aber die Nachfrage sehr rege ist, trägt man sich mit dem Gedanken, noch acht weitere Pferde als Reittiere für die jugendlichen Reiter einzustellen.

Ein Kursus umfaßt 15 Stunden und ist für acht- bis zwölfjährige Teilnehmer gedacht. Die Kosten sind erschwinglich, der ganze Kurs kostet 30 DM und 2 DM für Versicherung. Die Kurse laufen das ganze Jahr hindurch.

Für die kleinen Reiter stehen kleine Pferde zur Verfügung. Die Schar munterer Ponys hat an dem Sport genau so viel Freude wie die Jungen und die kleinen Mädchen. In dem Kurs sind auch immer einige Reiterinnen zu finden. Die jüngste Teilnehmerin war Sabine mit ihren fünf Jahren. Sie gab alle Mühe, ihren älteren Kameraden in nichts nachzustehen.

Dr. Thienemann hat nicht nur ein Herz für alle Tiere, die seiner Obhut anvertraut sind — er hat seinen Zoo „prima in Schuß“, wie eins der Kinder sagte, das seine Weisheit vom Wärter aufgeschnappt hatte —, sondern er ist auch ein Kinderfreund. Ihm tat leid, daß die Großstadtjugend so wenig Berührung mit der Natur und ihren Geschöpfen hat. Und dabei hat er so oft beobachtet, mit welcher Begeisterung und Zärtlichkeit die Kinder an kleinere Tiere herangehen. Ganz unbefangen nähern sie sich ihnen als ihresgleichen. Die Ponys waren ihre erklärten Lieblinge. Da kam die Frage, diese Freundschaft zu fördern. Wie wäre das besser zu erreichen gewesen als durch Spiel und Sport, durch das Reiten?

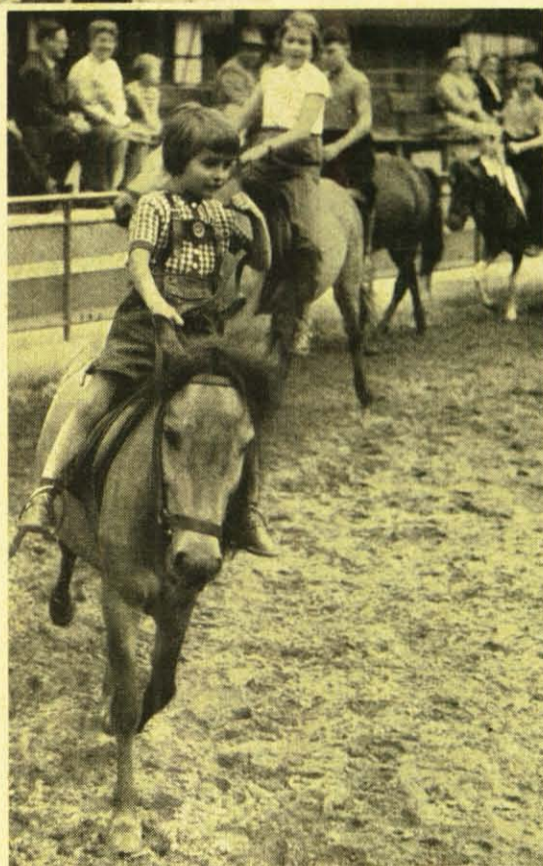
Zehn Ponys sind zunächst dazu ausersehen, die kleinen Reittiere kleiner Reiter zu sein. Um einen Reitlehrer war man nicht verlegen — der Wärter der Pferde hat eine regelrechte Ausbildung hinter sich und erteilt fachmännischen Reitunterricht. Die Sache macht allen Beteiligten Riesenspaß: den Ponys, für die das Einerlei des Zoo-Lebens eine unerwartete Unterbrechung bekommt, den Kindern, die das Reiten ebenso genießen wie ihre Freundschaft mit den Ponys, und dem Wärter, der seine zusätzliche Tätigkeit mit Freude ausübt. Und nicht zuletzt hat das Herz der stolzen Eltern, die am Rande des Pony-Geheges den Reitkunststücken ihrer Lieblinge zuschauen.



Kurs mit Erfolg absolviert



Nase an Nase — begrüßen Reiterin und Pferd einander. Sie sind sich gegenseitig herzlich zugetan, und die kleine Fünfjährige läßt ihrer Zärtlichkeit freien Lauf. Ehe sie das Pferd in die „Reitbahn“ geführt hat, hat sie es feingemacht und die Stirnfransen sorgsam gekämmt. Immer wieder kann man beobachten, wie gut Kinder und Tiere einander auf Anhieb verstehen. Beide Partner sind arglos, nichts trübt das gegenseitige Vertrauen zueinander. Man kann Kinder gar nicht besser zur Tierliebe erziehen, als es hier geschieht, wo sie ein kleines Stück Paradies erleben.



„Hoppla, Nixe, trab-trab“. Sabine hat ihre Pferdchen zum Traben gebracht. Frei und angstlos sitzt sie im Sattel und führt die kleine Kavalkade an. Graziös setzt das Pferd seine Beine und hat an dem Morgenritt nicht weniger Vergnügen als seine junge Gebieterin. Wer sich so früh auf dem Pferderücken wohl fühlt, wird sicher später im Leben in allen Sätteln gerecht sein.



Das sieht schon nach Artistik aus. Zum Reitunterricht gehören auch Geschicklichkeitsübungen am Pferd. Sie machen geschmeidig und stärken den Mut. Es kann nichts passieren — dafür sorgt der Reitlehrer, der Hilfestellung gibt. Dafür, daß das Pferd stillhält, sorgt einer der Schüler. Er scheint dabei mehr Angst auszustehen als die wagemutige Turnerin.



„Aui, sattelt mir mein Pferd“, heißt es zwar im Lied, aber die kleinen Reiterinnen und Reiter legen selbst Hand an. Vor Beginn der Reitstunde tragen sie das Sattelzeug auf den Reitplatz. Tankred Rudloff, der Betreuer der Pferde, sorgt als Reitlehrer dafür, daß das Sattelzeug richtig sitzt. Die Kinder beteiligen sich daran soweit wie möglich. Schließlich muß ihnen ja nicht nur ihr Reittier, sondern auch das „Handwerkszeug“ vertraut werden. Der kameradschaftliche Umgang mit den Pferden lehrt die Kinder mehr über ihre Mitgeschöpfe, als die ausführlichsten Erörterungen es vermögen. Die Tierliebe, die hier entsteht, ist haltbar.



Die sprichwörtliche Langmut der Pferde macht sie zu idealen Übungstieren. Im Reitsitz im Sattel sitzen, lernt sich schnell. Aber den Sitz wechseln — das ist schon höhere Kunst. Vor den eigentlichen Reitstunden werden solche Gelenkigkeitsübungen eingelegt. Wenn auch im Anfang ein kräftiger Muskelkater sich einstellt — Spaß macht's doch.



Gelenkig wie ein Cowboy wird man durch Übungen dieser Art. Ja, das ist was anderes als die Mut- und Geschicklichkeitsübungen an Bock und Pferd in der Turnhalle. Frische Luft und ein lebendiges Pferd, im Hintergrund die Eltern als Zuschauer — wenn das nicht zu Höchstleistungen in der Körperbeherrschung ansportet, so ist Hopfen und Malz wirklich verloren.



Vielbeschäftigter Ameisenbär



Frühspport an der Wäscheleine gehört zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Meine Herrin sieht das nicht gern, weil ich so oft ein Wäschestück auf die Erde werfe. Aber könnte die Wäsche nicht nach meinen Turnübungen aufgehängt werden! — Das Fotografieren habe ich meinem Herrn abgequckt.



Ist das anstrengend! Die Zunge hängt mir schon aus dem Halse. So eine Schreibmaschine ist doch ein Teufelsding. Wieder sind alle Typen verklemmt. Aber wenn Herrchen Tagebuchaufzeichnungen macht, muß ich dabei sein. Schließlich bin ich ja die Hauptperson der „Anden-Amazonas-Expedition 1945-1955“, ich, Schnüffel, der Nasenbär!



Schlangenfleisch ist äußerst schmackhaft! Daß die Menschen so dumm sind und das nicht einsehen. Aber sie sind ja auch zu feige und nehmen vor jeder Schlange Reißaus. Ich aber stelle mich dem Otterngezücht, Ich bin ja auch ein Bär!

Fotos: Hans Ertel/NF

Sind die Wolken unser Schicksal?



Vision des Untergangs? Der Feuerball der Atomexplosion über dem Bikini-Atoll vom 21. Mai 1956

Tag und Nacht ziehen Wolken über uns dahin. Wer hätte ihnen nicht schon einmal nachgeschaut und sich an der Mannigfaltigkeit ihrer Gestalt und Färbung erfreut? Doch seit einiger Zeit blicken wir den schwerelosen Seglern nicht mehr mit der gleichen Freude nach. Sensationell aufgemachte Schlagzeilen der Tagespresse haben den Wolken ihre Beschwingtheit genommen und ihnen etwas unheimlich Drohendes gegeben. Kann es wirklich stimmen, daß sie von weit her Tod und Verderben mitbringen?

Aus dem Widerstreit der Meinungen stellen wir verschiedene Urteile führender Wissenschaftler gegeneinander:

Vor kurzem sind fast zu gleicher Stunde zwei wissenschaftliche Gutachten über die Wirkung nuklearer Strahlen ausgearbeitet worden. Das erste stammt von dem Medizinischen Forschungsrat in London. Über 30 Gelehrte Englands haben daran mitgearbeitet. Der andere Bericht wurde von einer Studienkommission der National Academy of Sciences in Washington abgefaßt. Beide Gutachten erklären eindeutig und übereinstimmend: Unsere Gefährdung durch Radioaktivität, die bei Versuchen mit nuklearen Waffen frei wird, ist unwesentlich!

Seit undenklichen Zeiten ist die Menschheit radioaktiven Strahlungen ausgesetzt, die aus dem Weltall und der Erdkruste kommen. Nach Feststellung der Londoner Kommission können die Versuche mit A-Bom-

ben noch hundert Jahre im heutigen Umfang fortgesetzt werden, bevor der Mensch einer Strahlendosis ausgesetzt ist, die einem Prozent der natürlichen Radioaktivität des Weltraums entsprechen soll.

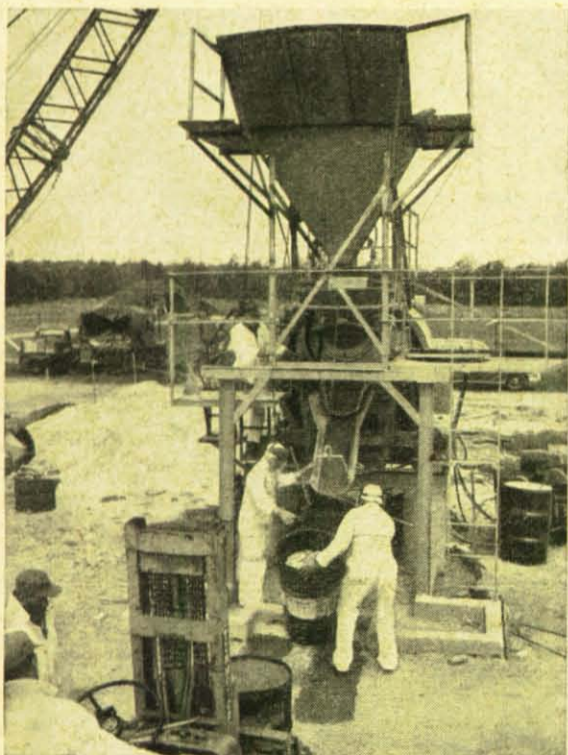
Wenn manche deutsche Forscher die Auffassung der Amerikaner und Engländer nicht ganz teilen, so geschieht das auf Grund eingehender Meßversuche an verschiedenen Orten.

Dr. Sittkus z. B. erfaßte im Zeitabschnitt von April bis Juni 1953 in der Umgegend von Freiburg i. Br. die Zerfallprodukte von sechs Atombombendetonationen durch eingehende Messungen; Sittkus stellte dabei fest, „daß für Weidevieh die zulässige Dosis für Dauerzufuhr zeitweilig überschritten wurde. Das bedeutet, daß in diesem Falle die Unschädlichkeit nur noch dadurch erreicht wird, daß der Zustand der Dauerzufuhr nicht gegeben ist.“

Die Frage, ob vielleicht bei kommenden Generationen Schädigungen auftreten können, die heute durch Veränderung unserer Erbanlagen (Mutation) infolge radioaktiver Strahlung verursacht werden, kann noch von keinem Wissenschaftler präzise beantwortet werden. Es steht fest, daß auch die natürliche Radioaktivität Mutationen hervorrufen kann. Dennoch ist die Menschheit bis heute nicht völlig degeneriert oder gar ausgestorben. Diese Tatsache könnte dazu beitragen, daß wir und Enkel beruhigter an die Zukunft unserer Kinder und Enkel denken dürfen.



In der Einsamkeit der bayerischen Alpen lebt dieser Hirte mit seiner Herde den bayerischen Sommer über. Sein Leben ist Sorge für die Tiere. Viele Gefahren gibt es im Hochgebirge. Wie oft muß er ein verstiegenes Lämmchen bergen. Häufig treiben Unwetter die erschreckten Tiere auseinander. Aber mit diesen Dingen ist er vertraut. Er fürchtet die unsichtbare Gefahr radioaktiver Vergiftung, von der er nichts versteht. Gerüchte haben ihn mißtrauisch gemacht.



Flüssige radioaktive Abfälle von Versuchen aus dem Brookhaven-National-Laboratorium in Upton (USA) werden in Stahltonnen geleitet. Jede Tonne wird dann mit Beton abgedichtet. Die Zementmasse bildet einen ausreichenden Schutz für die Dauer des Transportes zum Meer. Ferner bewirkt er, daß die Tonnen gleich in die Tiefe sinken.



Dem zivilen Atom-Luftschutz in England fehlt es nicht an Geräten. Bei dieser Übung sind rund um das Gebiet einer angenommenen Atomexplosion sogenannte „collecting centres“ eingerichtet worden. Hier kann mit hochempfindlichen Geräten radioaktive Verseuchung sofort festgestellt werden. Eine englische Luftschutzanweisung lautet: „Wer radioaktiven Staub auf seinem Körper hat, muß ihn abwaschen.“ Radioaktiver Staub in der Lunge kann zunächst nicht entfernt werden, doch können in der Folge auftretende Krankheiten behandelt werden. Möglicherweise wird dieser Staub ohne ernstliche Folgen aus dem Körper wieder ausgeschieden. Soweit die Theorie... Wann werden die Wissenschaftler eine genaue Antwort geben können?

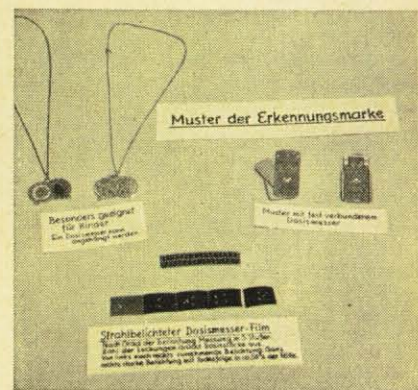


Ein Laie experimentierte auf eigene Faust! Es war ein Lehrer aus dem Kreis Göppingen, den das viele Gerede über die Radioaktivität nicht mehr ruhen ließ. Er wollte sich Gewißheit verschaffen. Er fing gewöhnliches Regenwasser auf und ließ es unter stundenlangem Kochen verdampfen. Das Konzentrat auf dem Boden des Kochtopfes ließ er sich auf eine Glasplatte niederschlagen. Dann trocknete er es und legte bei völliger Dunkelheit ein Stück Film darüber. Nach 24 Stunden entwickelte der Amateur-Strahlenforscher den Film und entdeckte Belichtungsspuren. Damit hatte er Radioaktivität im Regen nachgewiesen. War sie natürlichen Ursprungs?

Für die Zivilbevölkerung hat das Deutsche Rote Kreuz eine Erkennungsmarke mit Mikrofilmeinlage und Mikrofilmkartei entwickelt. So ist eine rasche Identifizierung verunglückter Personen möglich. Ein Strahlendosismesser für radioaktive Bestrahlung ist auch beigegeben.



In seinem „Laboratorium“ untersuchte der findige Lehrer mit großer Gewissenhaftigkeit das Ergebnis seines Versuches. Mit Hilfe eines Mikroskopes stellte er stark vergrößerte Aufnahmen her. Ohne Zweifel erwies sich das erste, flüchtige Resultat als richtig: Der Film zeigte deutlich Belichtungsspuren von Radioaktivität.



In diesen Blechkästen wird die Heidelberger Luft angesaugt und gefiltert. Alle 48 Stunden werden die Filter ausgewechselt. An der Beschaffenheit der Filter können die Fachleute des Observatoriums in Heidelberg feststellen, ob die aufgefangene radioaktive Substanz natürlichen Ursprungs ist oder etwa von einem Atombombenversuch herrührt. So können mit Sicherheit geheime Experimente mit A-Waffen ermittelt werden. Nur wo sie stattfanden, bleibt ungeklärt.



Das Stück Filterpapier, das mit ausgewaschenen Materialteilchen vollgesogen ist, hat eine graue oder schmutzigebraune Färbung. Bei jeder Untersuchung wird immer radioaktive Substanz gefunden, da durch kosmische Einwirkungen eine bestimmte Radioaktivität in der Luft stets gegeben ist. Wenn diese Substanzen aber atomtechnischer Art sind, so macht sich dies sogleich durch eine erhöhte Impulszahl im Geigerzähler bemerkbar. So ist eine Warnung der Zivilbevölkerung möglich, um Schäden vorzubeugen.



In der Rocktasche kann dieses Atom-Schutzgerät untergebracht werden. Unser Bild zeigt den kleinsten Geigerzähler der Welt, der von einer Firma in Erlangen entwickelt wurde. Der Geigerzähler dient bekanntlich zur Messung von radioaktiven Strahlen, die der Mensch sonst nicht wahrnehmen kann, da sie unsichtbar und sowohl geruch- als auch geschmacklos sind.



Die Laboratoriumskittel, die aus einer Wäscherei zurückkommen, werden geprüft. Radioaktive Bestandteile, die verschiedene Waschprozesse überdauert haben, können auf diese Weise festgestellt werden. Läßt sich die Radioaktivität nicht entfernen, so kommt der Kittel zum radioaktiven Abfall.

ZB

-film zeigt



Nach kurzer Rast erfolgt immer wieder der Aufbruch. In einem Nonnenkloster haben die fahrenden Artisten diesmal ein Nachtlager gefunden. Die Güte der Schwestern, die Gelsomina anbieten, für immer bei ihnen zu bleiben, beeindruckt das einfache Mädchen tief. Aber sie muß wieder weiter.



Mut zur Lächerlichkeit hat Giulietta Masina. Ihre ergreifende Darstellung der Gelsomina wird vielen unvergeßlich bleiben.

Fotos: Ponti di Laurentis-Constantin-Film.



Durch den Tod Mattos ist Gelsomina (Giulietta Masina) schwachsinnig geworden. Sie versteht die Welt nicht mehr. Matto war ein so gütiger Mensch. Er war der erste, der lieb und gut zu ihr gesprochen hat. Von ihm weiß sie, daß jedes Ding auf der Welt einen Sinn hat, wenn es auch noch so unscheinbar aussieht. Als sie einmal nicht mehr leben wollte, weil Zapanó sie wie ein Tier behandelt, hat Matto ihr den Mut wiedergegeben. — Wer würde bei Zapanó, diesem Rohling, bleiben, wenn nicht du? — hat er ihr gesagt. Diese Worte hallen in ihr nach. So ist sie geblieben. Aber das ist lange her. Matto ist tot. Ermordet! Und sie hat tatenlos zusehen müssen. Versunken bläst sie auf der Trompete immer wieder die Melodie, die Matto bei seinen Darbietungen gespielt hat. Durch diese Melodie findet Zapanó später ihre Spur wieder.

LA STRADA

Das Lied der Straße

Dies ist die Geschichte des Einzelgängers Zapanó und des einfältigen Mädchens Gelsomina. Für 10 000 Lire hat der fahrende Artist seine Assistentin von ihrer Mutter losgekauft. Eine große Summe für arme Leute! Die Mutter kann Anschaffungen machen für ihre zahlreichen Kinder, kann das Dach ihrer Hütte reparieren lassen. Und die Tochter wird er ja gut haben bei dem Mann. Sie wird reisen, wird tanzen und singen lernen.

Auf einem alten Motorrad ziehen die beiden durch das Land, reisen auf Straßen und Marktplätzen ihre Kunststücke. Sie leben äußerlich zusammen, aber ihre Seelen sind weit voneinander entfernt. Gelsomina hegt eine scheue Zuneigung zu dem gewaltsamen Artisten. Zapanó nimmt keine Notiz von ihr, es sei denn, um sie zu schlagen oder um sich über sie lustig zu machen. Zwei Menschen ziehen so gemeinsam über endlose, staubige Landstraßen. Ihre Wege verlaufen wie zwei Parallelen, die sich nie treffen können.

Als Zapanó nach vielen Jahren einsamen Wanderns zufällig von dem Tod eines schwachsinnigen Mädchens mit Namen Gelsomina hört, öffnet sich sein verhärtetes Herz. Am schluchzend in den Sand, unendlich einsam in der Weite der Natur...



Auf der Flucht wird Gelsomina von Zapanó eingeholt. Es bleibt ihr kein Ausweg. Sie muß zu dem Trunkenbold zurück und weiter mit ihm über die Jahrmärkte ziehen. Nicht als ob Zapanó ihrer bedürfte. Die wenigen Handreichungen in seinem Programm, die Gelsomina zufallen, hätte jeder andere besser gemacht. Aber Zapanó hat für dieses Mädchen 10 000 Lire bezahlt und betrachtet sie als seinen Besitz. Und warum etwas aufgeben, was nicht gehört? Erst als sich Gelsominas Sinne verwirren, und Zapanó es nicht mehr wagen kann, sich mit ihr unter den Menschen zu zeigen, weil er Angst hat, sie könne das schreckliche Geheimnis verraten, läßt er sie zurück.



Rasend vor Wut stürzt sich Zapanó (Anthony Quinn) auf Matto, den Narren und Seiltänzer (Richard Basehart), als er ihm zufällig bei einer Autopanne irgendwo auf der Landstraße begegnet. Jahrelang hat er auf diese Vergeltung gewartet, denn Matto ist der einzige Mensch, der sich über ihn lustig gemacht hat, und dem seine großspurige Art keinen Respekt einflößt. Außerdem hat der Narr häufig Gelsomina gesprochen und versucht, sie für seine Nummer zu gewinnen. Matto bleibt tot im Straßengraben liegen. Voller Entsetzen flieht Zapanó mit der völlig verstörten Gelsomina.